Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Carl Nicolai Starcke

Freimaurerei als Lebenskunst

Berlin: Wunder, 1911

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024194086

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Starcke

Freimaurerei als Lebenskunst

XXX
St II – 1034 (1) 40

Freimaurerei

als

Lebenskunst

Von

Dr. C. N. Starcke
Kopenhagen

Preisgekrönt vom Verein deutscher Freimaurer

Berlin 1911
Franz Wunder Verlag

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

1941. J. 1193.

Meinem lieben Freunde

Hauptmann a. D. Ernst Clausen, Jena

sei diese Schrift in treuer und
dankbarer Freundschaft gewidmet

C. N. Starcke

Vorrede.

Die vorliegende Schrift ist als Beantwortung einer vom Verein Deutscher Freimaurer gestellten Preisaufgabe entstanden. Im Dezember 1908 setzte der Verein einen Preis von 1000 Mk. aus für die beste Schrift über das Thema: „Der Inhalt des freimaurerischen Humanitätsgedankens". Die Schrift sollte mindestens zwei, höchstens aber fünf Druckbogen umfassen und dazu geeignet sein, richtige und klare Vorstellungen vom Inhalt des dem Freimaurertum eigentümlichen Humanitätsgedankens innerhalb und außerhalb der Brüderschaft zu verbreiten. Ende November 1909 eingereicht, wurde meine Schrift im Februar 1911 zugleich mit der Bewerbungsarbeit von Ludwig Keller durch Teilung des ausgesetzten Preises ausgezeichnet.

Es ist mir eine liebe Pflicht, dem Verein hier zu danken, sowohl für die freundliche Auszeichnung meiner Arbeit als für die Anregung, den Inhalt des Humanitätsbegriffs der Freimaurerei schärfer und zusammenhängender, als es sonst gewöhnlich geschieht, umfaßt zu sehen.

Die Stellung der Freimaurerei als einer Kulturmacht wird in den heutigen Geisteswirren täglich bedeutender. Je schroffer die politischen und sozialen Gegensätze die Gesellschaft zersplittern, desto heilsamer kann die Frei-

maurerei wirken, weil sie dem im tiefsten Herzen der Völker verborgen schlummernden Gefühl des Zusammenhanges als Organ zu dienen vermag. Und der Wissenschaft gibt die Freimaurerei, wenn auch nicht neue Gesichtspunkte, so doch Anregung zum Suchen nach Einheitlichkeit der Auffassung. Die Einheit unseres Geisteslebens, die sich unter der Herrschaft des modernen Intellektualismus leicht zersplittert, wird von dem Freimaurer als das Grundprinzip aller Erkenntnis der Welt und der sittlichen Wertschätzung durch die dreifaltige Symbolik der Weisheit, der Stärke und der Schönheit so eindringend betont, daß der suchende Geist sich mit keiner anderen Lösung zufriedenstellt.

Die Freimaurerei ist die Heimstätte aller derjenigen Geister, deren innerstes Empfinden die Einheit des Menschenlebens festhält. Soweit als möglich solch innerstes Empfinden in klare, durchdachte Erkenntnis zu verwandeln, ist der Zweck der freimaurerischen Arbeit, und dieser wird durch Ordnung der Gefühle und Bereicherung der Vorstellungen erreicht. So ist mir meine Schrift aus dem Herzen entwachsen, wie ich dies in dem beigegebenen Motto aussprechen wollte:

Was du von deinen Vätern erbst,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Wenn sie dem Leser, er sei Bruder oder nicht, eine kleine Hilfe zu dieser freimaurerischen Erziehung oder doch zu einem Einblick in freimaurerische Lebenskunst bietet, dann wurde sie nicht nutzlos geschrieben.

Juli 1911.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Die Kunst des Lebens 1

Die Aufgabe ist Harmonisierung. Maurer und Logenbruder. Für alle in der Ewigkeit zu leben. Die alten Pflichten. Rundschreiben von Hamburg, Bayreuth und Frankfurt a. M. 1900.

II. Das Sittengesetz 7

Sittengesetz und sittliches Bewußtsein. Sittlichkeit und Glückseligkeit. Die Stellung der Freimaurerei hierzu. Freimaurerei und Christentum. Die Erziehung zur Sittlichkeit. Nemesis. Sittengesetz als Grundgesetz des Lebens.

III. Das Sittengesetz und die Toleranz 19

Absolute Aufgabe und relative Mittel. Die römische Orthodoxie. Die protestantische Orthodoxie. Die Quellen der alten Pflichten. Freimaurerei und Christentum. Christliche Freimaurerei. Einheit der Ziele, Verschiedenheit der Wege. Toleranz und Gleichgültigkeit. Selbsterkenntnis.

IV. Das Vorbild 29

Das Gesetz allgemein, das Vorbild individualisiert. Johannes der Täufer. Selbstlosigkeit, Liebe, Wahrhaftigkeit. Johannes und Christus.

V. Das Humanitätsideal 35

Was ist Vollkommenheit?. Liebe als Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Die Seligkeit. Die Schönheit des Lebens.

Seite

VI. Die Werte des Lebens 44

Was ist Religion? Die Erhaltung der Werte. Gott und die Welt. Gibt es ein geistiges Energiegesetz? Der Tod. Grand Orient 1877. Haltung des Deutschen Großlogentages. Was ist Atheismus? Atheismus in den französischen Logen Das Weltenmeister-Symbol.

VII. Das Pflichtgefühl 60

Liebe und schwere Pflichten. Selbstbeherrschung. Der freie Mann. Die schwersten Stunden. Pflicht und Zukunft.

VIII. Die Liebe 66

Liebe und Verständnis. Caritas sapientis. Liebe, ihre Stärke und Umfang. Die Judenfrage. Die Liebe und die Vergangenheit.

IX. Das Logenleben 73

Doppelte Wirksamkeit der Loge. Die Loge und die Kirche. Die Loge und der Staat. Die Loge und andere Vereine. Die Symbole. Das Geheimnis. Regierungsform der Loge. Das Vertrauen und die Proben. Die Voruntersuchung. Die Vorträge in den Logen.

X. Die Wirksamkeit nach außen 88

Die Wohltätigkeit. Verschiedene Aufgaben der Logen. Die Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Schule. Volkserholung usw. Kann die Loge Organe einer äußeren Wirksamkeit' ausbilden? Die Bedeutung der Persönlichkeiten. Politik und Religion. Diskussionen Der Parteigeist. Der Weltfriede. Das Privatleben der Freimaurer. Schluß.

I. Die Kunst des Lebens.

Wer machtvoll die bunten Erlebnisse seines Daseins zu einer festen und harmonischen Ordnung zu verbinden weiß, der besitzt in jedem Augenblick ein inneres Gefühl der Sicherheit und Festigkeit, das seine Glückseligkeit erhöht und seine Leiden vermindert. Auf sein Leben wird er, dessen Sinn und Zweck verstehend, mit Genugtuung zurückblicken und im hohen Greisenalter noch die Kraft und den Lebensmut bewahren, um an der Gestaltung der Zukunft mitzuarbeiten.

Wer aber widerstandslos von den Trieben und Leidenschaften des Augenblicks hingerissen wird, der mag ein starkes und massives Lebensgefühl besitzen, aber das Leben selbst wird ihm zwischen den Fingern zerrinnen. Die vielen schönen Augenblicke werden sich gegenseitig verzehren, weil sie zersplittert sind, und die Vergangenheit nicht sammeln, die Zukunft aber ohne Richtschnur offen und unbestimmt lassen.

Von alters her haben die Weisen gelehrt, daß die Kunst des Lebens darin bestehe, es als ein Ganzes harmonisch zu entfalten. Wer die Gegenwart für die Zukunft opfert, kommt nie zum Leben. Wer heute sich immer nur für das Morgen sorgt, der büßt sein Dasein ein. Jedes Lebensalter und jeder Augenblick haben ihr

Recht und verlangen, voll und kräftig erlebt zu werden. Aber wer die Zukunft aus den Augen verliert und vergißt, daß die Blüte sich in Frucht umsetzen soll, der vergeudet die Kraft seines Lebens.

Die Kunst des Lebens besteht eben darin, die einzelnen Augenblicke so gestalten zu können, daß sie durch ihre Lebensmacht die Seele erfüllen, sich der Erinnerung als ein Ganzes und der Hoffnung als eine Vorbereitung bieten.

Die Kunst des Lebens schenkt uns das Gefühl der Glückseligkeit, nicht weil sie unsere Wünsche zu erfüllen versteht, sondern weil sie die Gesundheit der Seele bewahrt und sie fähig macht, alles, was wir erleben, Freude oder Leid, für Stärkung und Bildung unseres Wesens innerlich zu verarbeiten.

Diese Kunst des Lebens zu üben, lehrt uns die Freimaurerei.

Die Geschichte der Freimaurerei ist die Geschichte von dem Wachsen und der Vervollkommnung dieser Lebenskunst. Sie zeigt uns, wie die Zahl solcher Künstler sich vergrößerte, und wie ihre Kunst sich immer weiter erstreckt hat. Dies geschieht sowohl innerhalb als außerhalb der Logen. Schon Lessing bestimmte in den Gesprächen zwischen Ernst und Falk den Begriff der Freimaurerei so tief und erschöpfend: „Maurer ist jeder, der sein eigenes Leben ausbaut, damit er zur Vollendung des Kunstwerks des ganzen Menschheitslebens beitragen könne." Und Herder sagt: „Zum Besten der Menschheit kann niemand beitragen, der nicht aus sich selbst macht, was aus ihm werden kann und soll."

Jeder, der dies tut, ist ein Maurer, auch wenn er kein Logenbruder ist. Das Logenleben oder die Freimaurerei im

engeren Sinne ist nur eine Schule, die durch verständige Anordnungen und wohlüberdachte Übungen das Erlernen dieser Kunst erleichtert. Die Loge ist ein Hilfsmittel, um die Bildung der Denkart, der Gesinnungen und der Sitten zu erwerben, die im Gefühl des Zusammenhanges wurzeln.

Wie der einzelne Mensch aus einer Kette von Augenblicken sein Leben erbaut, so bauen die einzelnen Menschen das Leben der Menschheit. Die einzelnen Menschen, und nur sie, sind die wirkenden Kräfte der Menschheit. „Und", sagt Herder, „da unser Geschlecht selbst aus sich machen muß, was aus ihm werden kann und soll, so darf keiner, der zu ihm gehört, dabei müßig bleiben."

Falsch ist es, die Augenblicke isolieren zu wollen, denn sie bestimmen einander. Falsch ist es, sich die Menschen in ihrer Isolation vorzustellen, denn nur im Zusammenhange bestimmt sich der Mensch und entwickeln sich seine Kräfte. Und so können wir das Prinzip aller Kunst des Lebens einfach bestimmen: So zu leben, daß man für alle und für die Ewigkeit lebt, heißt wahr leben! –

Jeden, der diese Kunst, für alle in der Ewigkeit zu leben, wenn auch nur mit schwachen Kräften, geübt hat, nennen wir einen Freimaurer. Ein Logenbruder wird der, der jene Ziele kräftiger und wirkungsvoller glaubt erstreben zu können, wenn er die Erziehungsmittel des organisierten Zusammenlebens mit gleichgesinnten Brüdern, wie sie die Logen ausgebildet haben, benützt. Da wird er durch herkömmliche Gebräuche daran gemahnt, daß die Kunst, glücklich zu sein, die Bedingung in sich schließt, Glückseligkeit zu verbreiten.

Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih ihm und versteh
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst tät er dir nicht weh.

Daher heißt es in den alten Pflichten:

„Der Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner, noch ein irreligiöser Wüstling sein. Wenngleich nun in alten Zeiten die Maurer verpflichtet wurden, der Religion ihres Landes oder ihrer Nation anzugehören, so hält man doch jetzt für ratsamer, sie nur zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle guten Menschen übereinstimmen, und jedem seine besondere Meinung zu lassen, d. h. sie sollen gute und treue Männer sein oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, – durch was für Sekten oder Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden. Hierdurch wird die Maurerei ein Mittelpunkt der Vereinigung und ein Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen."

Auf diesen alten Pflichten hat die Freimaurerei seither ihr humanitäres Ideal errichtet. Am Eingange unseres Jahrhunderts, Oktober 1900, erließen die Großlogen von Hamburg, Bayreuth und Frankfurt ein Schreiben an ihre Tochterlogen, um im Anschluß an diese alten Pflichten die Ziele und Zwecke des Freimaurerbundes klarzulegen. Aus den zwölf hierbei hervorgehobenen Punkten führen wir die beiden ersten an:

§ 1. Die Freimaurerei ist eine Kunst, die Kunst das menschliche Leben harmonisch zu gestalten, die Kunst sich selbst in das richtige Verhältnis zum Nebenmenschen zu setzen.

Freimaurerei ist Mitarbeit an „allem dem Guten, was in der Welt wird," Mitarbeit an der „Bekämpfung der Übel, unter denen die Menschheit leidet".

Freimaurerei ist nicht Wissenschaft, sondern Gesinnungsart, diejenige Gesinnung, welche den Menschen nicht nach dem wertet, was er ist, sondern wie er ist, diejenige Gesinnung, welche den Menschen um so höher wertet, je freier er sich vom Vorurteil und vom Scheine zu machen weiß, je mehr er dem den Menschen adelnden Trieb, die Wahrheit zu erkennen, Raum gibt.

Freimaurerei ist Freude an allem Schönen in der Welt. Sie ist die Kunst der Förderung menschlicher Glückseligkeit, wie menschlichen Pflichtbewußtseins.

Freimaurerei ist Lebenskunst.

§ 2. Der Freimaurerbund ist eine Vereinigung von Männern zur Übung solcher Kunst. Er bezweckt:

die Pflege des Wahren, Guten und Schönen im Menschentum;

die Verminderung des physischen und moralischen Übels in der Welt;

die sittliche Veredlung seiner Mitglieder.

Er sucht die Trennungen auszugleichen, welche Nationalität, Stand und Religionsbekenntnis im Gefolge haben. Er fordert deshalb von seinen Mitgliedern, daß sie trotz der Unterschiede der äußeren Stellung und der Glaubensmeinungen alle Menschen als Brüder achten und brüderliche Liebe üben, „den Grund- und Schlußstein, den Kitt und Ruhm dieser alten Brüderschaft".

Diese große Aufgabe stellt sich die Freimaurerei unter dem Bilde des Bauens an einem Tempel vor. Allmählich durch sorgfältige Auswahl des Materials und geduldsamer Einfügung jedes Steins in das Ganze erhebt sich der Tempel als harmonische Einheit. Nichts ist dabei überflüssig, und je tiefer man das Ganze versteht, desto not-

wendiger erscheinen die Einzelheiten. So wächst die Menschheit mit allen ihren Anlagen durch das Leben der einzelnen Menschen und der Generationen zu Lebensformen hinauf, die in ihrer vollendeten Glückseligkeit den Zweck und den Sinn alles Strebens und Ringens vergangener Zeiten begreiflich machen.

Dies ist die Grundanschauung der Freimaurerei. Wie wird sie aber die Herzen der Menschen durchdringen und die einzelnen Anforderungen des Lebens bestimmen können?

Sieh! alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort.
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

II. Das Sittengesetz.

Die Kunst des Lebens besteht darin, das Sittengesetz zu erkennen und ihm aus dem Innersten seiner Seele zu gehorchen.

Die Erkenntnis des Sittengesetzes wird erschwert, weil das Leben ein so buntes Gewirr von verschiedenen Werten zu sein scheint, daß die Erkenntnis ihrer gemeinsamen Wurzel sich den Augen leicht entzieht. Die Befolgung des Sittengesetzes wird außerdem dadurch erschwert, daß der Drang des Menschen, sein Leben als ein Ganzes auszubilden und anzuschauen durch sein schwaches und unvollkommenes Erinnerungsvermögen gehemmt wird, und daß der Drang, sein Leben als einen Teil des Lebens der ganzen Menschheit zu begreifen, ihm außerhalb der Grenzen der Verwirklichung zu liegen scheint.

Unter den einfachen Zuständen des primitiven Hordenlebens konnte von einer Kunst des Lebens schwerlich die Rede sein. Die persönlichen Eigenschaften, welche der Horde nützlich sind und daher die Wertschätzung der Genossen hervorrufen, haben einen sehr engen Wirkungskreis, binden aber innerhalb desselben den einzelnen mit fast unwiderstehlicher Gewalt. Das mehr oder weniger, das jeder zu leisten imstande ist, hängt von angeborenen Anlagen und nur sehr wenig von Erziehung und Ausbildung ab. Wer das zu

Leistende nicht zu leisten vermag, wird aus der Horde ausgeschieden und verschwindet.

Außerhalb des engen Kreises dieser Verhältnisse lebt der primitive Mensch nach Laune und Willkür. Er hat nicht den Drang, sein Leben einheitlich zu gestalten, weil sowohl sein eigenes Bewußtsein, als das seiner Genossen sehr enge Grenzen hat.

In weiter vorgeschrittenen Zeiten engt sich diese Kluft zwischen dem geselligen, geregelten Leben und dem privaten, launenhaften Treiben immer mehr ein. Das wachsende Bewußtsein bewirkt, daß der einzelne größere Abschnitte und entferntere Begebenheiten seines Lebens zusammenfaßt, und daß die Genossen ihn beurteilen nach dem, was er bei früheren Gelegenheiten getan hat. Wer mich gestern geschlagen hat, wird schwerlich heute meine volle Hingebung an seine Annäherung erreichen. Wer mich vor Jahren im Stiche gelassen, dem schenke ich schwerlich heute mein unbedingtes Vertrauen.

So arbeiten sowohl die eigene geistige Entwicklung, als die der Genossen darauf hin, das ganze Leben des Menschen nach festen Prinzipien zu regeln. Aus diesem Bestreben gewinnt das Sittengesetz Inhalt und Form; denn Sitte, Moral sind nichts anders als Ausdruck geistiger Ordnung.

Spuren jener primitiven Zustände finden sich allerdings noch in großer Fülle. Der leitende Staatsmann, die hervorragende Persönlichkeit, der Gelehrte, der Dichter, der Schauspieler usw. mag in seinen privaten bürgerlichen Verhältnissen große Gebrechen zeigen, ohne daß er deshalb die Verehrung und das Vertrauen seiner Mitbürger verliert. Und wie viele unter uns leben noch immer ohne

bewußte Erinnerung? Wir vergessen das Gute, das andere getan haben, und das Böse, dessen wir selbst schuldig wurden.

Dadurch wird die Erkenntnis des Sittengesetzes unsicher, und die Versündigung gegen das Gesetz geschieht leichter. Der Glaube an seinen praktischen Wert wird geschwächt, und es kann sich eine Lebensweisheit bilden, die die sittlichen Ideale als Sonntagsschmuck auffaßt, während für die sechs Wochentage ganz andere, sogenannte Klugheitsregeln maßgebend sind. Oder es kann sich der Glaube bilden, als sei das Sittengesetz für starke Geister nicht verbindlich, ja, als ob es ihnen die volle Entfaltung ihrer Anlagen behindere.

Der Streit zwischen Sittlichkeit und Glückstreben ist ja eines der großen Welträtsel geworden. Er bedeutet, daß viele überhaupt an der Nützlichkeit einer Kunst des Lebens zweifeln, oder es erhebt sich die Frage, ob die Kunst des Lebens nicht darin bestände, überhaupt keine festen Prinzipien für das Handeln aufzustellen. Feste, unwandelbare Prinzipien und Sittengesetze sind untrennbar. Der Zwiespalt zwischen ihnen und der individuellen Glückssehnsucht veranlaßt viele, unter Ablehnung aller Grundsätze, von Fall zu Fall nur das Nützliche zu erwägen. Der weltkluge Mensch, dessen Gewissen so schwach ist, daß er ohne Gewissensschmerz das Sittengesetz verletzt, mag für den Kampf des Lebens besser ausgerüstet scheinen, als derjenige, der Leben und Glück dahinwerfen will, um seinen Seelenfrieden zu bewahren. Für das Glückstreben kann das sittliche „Ich muß müssen" als Torheit erscheinen.

Dieser Zwiespalt zwischen Sittlichkeit und Glück scheint „in Tagen der Schwermut dem denkenden Beobachter die

niederschlagendsten, unauflöslichsten Zweifel an Vorsehung und Tugend" einzuschließen. Um ihn zugunsten der Sittlichkeit zu lösen, bestrebt sich der Mensch, diese entmutigenden, leider nur zu häufigen Erfahrungen des Lebens für Schein und Täuschung zu erklären. Aber was hilft's, daß in tausend Fällen die Hoffnung, Glückseligkeit durch Unsittlichkeit zu erwerben oder zu bewahren, sich als ein Wahn erweist? Für mich, der ich zu wählen habe, kann dies doch nicht verbindlich werden, wenn mein Fall eben die Ausnahme ist, und mein Glück durch Gewissenlosigkeit gewährleistet wird. Und noch weniger kann die Erkenntnis, daß die Tugend für die Entwicklung der Menschheit eine Notwendigkeit sei, ein hinreichender Grund für mich sein, auf Kosten meiner Glückseligkeit tugendhaft zu handeln.

Will man radikal jene Erfahrungen des Zwiespalts zwischen Tugend und Glückseligkeit los werden, dann scheinen nur zwei Wege offenzustehen, entweder man faßt das ganze Erdenleben als an und für sich gleichgültig oder wertlos auf, oder man stellt überhaupt die Verbindung zwischen Tugend und Glückseligkeit als belanglos für die Begründung der ersteren hin.

Der christliche Gedanke, daß die Menschen ihr wahres Reich im Himmel haben, daß das Erdenleben nur als Vorbereitung für ein ewiges Leben Bedeutung besitze, sieht eben in dem irdischen Widerstreit zwischen Tugend und Glückseligkeit eine Prüfung, deren Belastung der Glaube tragen muß. Im Jenseits ist die Glückseligkeit den Tugendhaften gewiß. Dieser Gedanke läuft aber mit dem anderen zusammen, der wie Kant die Tugend ganz von der Glückseligkeit losmacht. Kant verbindet seinen kate-

gorischen Imperativ mit der Hoffnung, mit dem praktischen Postulate künftigen Lebens und einer dort vergeltenden Gerechtigkeit. Das Christentum begründet das Sittengesetz ohne jeglichen Anspruch auf Glück im irdischen Leben. Wie stellt sich hierzu die Freimaurerei?

Hier stehen sich verschiedene Ansichten gegenüber. Eine Auffassung geht dahin, daß die Idee der englischen Freimaurerei, wonach nur der sittliche Mensch wahrhaft glücklich sein könne, die Folge einer materialistischen Weltanschauung sei, während im schärfsten Gegensatz dazu die andere Anschauung den Satz vertritt: der Mensch sei nicht geboren, um glücklich zu sein; sein Lebenszweck sei, sich als geistiges Wesen bewußt zu werden und in klarer Absicht die ihm verliehenen Gaben und Kräfte pflichtmäßig auszubilden und sich in den Dienst des Weltenmeisters zu stellen, damit dessen Plan auch in der geistigen Welt zur Durchführung komme.

Mit Recht hat man gesagt, daß in der Forderung des Freiseins von dem Wahn, als ob mein sittliches Tun mir Glückseligkeit bringen könne, und in der Bedingung, nur Angehörige christlicher Bekenntnisse aufzunehmen, ein Widerstreit ohnegleichen liege, eine Unwahrheit, die zum Gegenteil dessen erziehen müsse, was die Freimaurerei erreichen solle. Und doch gibt jene Ansicht eine richtige Vorstellung von der christlichen Freimaurerei, die die Möglichkeit, überhaupt die Idee der Humanität und der sittlichen Veredlung der Menschheit zu pflegen, an die christliche Grundvorstellung des Verhältnisses zwischen Tugend und Glückseligkeit knüpft. Als 1856 der Generalsuperintendent Dr. Müller in Magdeburg einen Hirtenbrief erließ, worin er den Priestern und

Lehrern ans Herz legte, aus dem Freimaurerorden auszutreten, antworteten acht freimaurerische Priester, daß diese Aufforderung auf der ganz falschen Voraussetzung beruhe, als ob irgendein Gegensatz zwischen der Kirche und der Freimaurerei bestände. Die letztere sei nur sozusagen eine von der allgemeinen Wirksamkeit der Kirche zurzeit abgesonderte Provinz. Und in den Preußischen Jahrbüchern I, 1900 wurde derselbe Gedanke wiederholt, daß Vollkommenheit ohne Christentum unmöglich sei. Hier auf Erden könne Tugend und Glückseligkeit nie vereint werden.

Die Freimaurerei an das Christentum zu knüpfen, kann aber nur dadurch begründet werden, wenn die Hoffnung auf vergeltende Gerechtigkeit, auf die Seligkeit der Tugendhaften jenseits des Grabes die einzige Möglichkeit wäre, eine Verbindung zwischen Tugend und Glückseligkeit zustande zu bringen. Es liegt nicht im Begriffe der Tugend, eine solche Verbindung abzuweisen, im Gegenteil verlangt sowohl Kants kategorischer Imperativ als der christliche Glaube eine solche Verbindung, weil sie von der Überzeugung ausgehen, die Sittlichkeit würde in der Welt gänzlich untergraben werden, wenn wir uns die Weltordnung so vorstellen müßten, daß das größere Maß von Glückseligkeit am Ende der Welt den Sittenlosen zufallen würde. Das Gewissen auf die Hoffnung eines künftigen Lebens statt des irdischen zu begründen, gibt nicht dem Sittengesetz eine andere Grundlage, sondern beruht nur auf der schwermütigen Erfahrung, daß scheinbar der Gewissenlose auf Erden über den Gerechten triumphiert.

Ist diese Auffassung in der Erfahrung begründet?

Man wird sich vielleicht dahin einigen können, daß der Mensch nur durch tugendhaftes Leben die Glückseligkeit der Menschheit mit Sicherheit fördern kann, und daß die meisten Menschen auch nur in Befolgung des Sittengesetzes ein glückliches Leben führen können. Wir sehen davon gänzlich ab, daß dogmatisch orthodoxe Christen den Gedanken von der Erbsünde dermaßen in den Vordergrund schieben, daß es überhaupt unmöglich wird, die Sache der Menschheit durch die sittliche Arbeit des einzelnen zu fördern, sondern daß dies nur durch die Gnade des Weltenmeisters, nicht durch die Kraft der Menschen geschehen kann. Wir fragen ganz einfach, ob die Erfahrungen des irdischen Lebens so beschaffen sind, daß es notwendig sei, das Ziel, die durch Tugend bedingte Glückseligkeit des einzelnen wie der Menschheit jenseits des Grabes zu verlegen?

Wir glauben mit Herder, daß eine solche bedingungslose Verschiebung der Hoffnung dem Menschengeschlecht nicht förderlich, sondern schädlich werden müßte. Dort kann nur wachsen, was hier gepflanzt wurde, und einem Menschen sein hiesiges Dasein zu rauben, um ihn mit einem anderen außer unserer Welt zu entschädigen, heißt den Menschen um sein Dasein betrügen. Wir sehen in dem Sittengesetz das tiefste Gesetz des Lebens, und wir deuten die Erfahrungen des irdischen Lebens so, daß der Streit zwischen Sittlichkeit und Glückseligkeit nur den tragischen Ausnahmefall bildet, den zu ertragen Aufgabe echten Mutes ist.

Aber hier stehen wir der schwierigen Frage gegenüber: Warum sollen wir diesen Mut haben? Warum uns nicht aus dem tragischen Zusammenstoß retten durch die

Verneinung des Sittengesetzes? Die Freimaurerei wird sich von der Grundanschauung des Christentums in ihrer dogmatischen Ausprägung nicht lösen und einen durchaus humanitären Charakter behaupten können, ohne eine befriedigende Antwort auf diese Frage zu finden.

Wenn der Vater seinem Sohne sittliche Grundsätze einschärft, glaubt er ihm zugleich den sichersten und besten Weg zur Glückseligkeit zu zeigen. Wer sich für das Leben vorbereitet, kann sich nicht zur Gewissenslosigkeit ausbilden, ohne sich auf schwankenden Boden zu begeben. Nur die Herausarbeitung des sittlichen Bewußtseins in der Charakterbildung ist geeignet, Festigkeit und innere Ruhe zu schaffen. Sie vergrößern die übrige geistige Leistungsfähigkeit des Menschen. Der Charakter wird immer in dem Punkte am schwächsten sein, wo er einmal nachgegeben hat. Daher kann nur derjenige sich in voller Freude ausleben, der die innere Ruhe eines ewigen, nicht nach den Umständen wankenden sittlichen Bewußtseins besitzt.

Aber nicht nur auf diese innere Bedingung des Glückseligkeitsgefühls gründet der Vater die Erziehung seines Sohnes. Allerdings kann niemand dagegen gesichert werden, daß sein Leben ihn nie vor die tragische Entscheidung stellen könne, zwischen Sittlichkeit und Glück zu wählen. Aber wer sich deshalb so ausbilden wollte, daß es ihm möglich würde, die sechs Wochentage sittlich zu leben, weil es nützlich ist, um am siebenten ohne Störung des Seelenfriedens die Sittlichkeit preiszugeben, um das Glück zu erhaschen, der würde die schwere, unlösbare Aufgabe sich stellen, das Vertrauen seiner Nebenmenschen und die Sicherheit seiner eigenen Urteilskraft ungeschmälert trotzdem be-

wahren zu wollen. Man täuscht die Menschen nicht so leicht. Wer imstande ist, kaltblütig bei Gelegenheit gegen alle Sittlichkeit zu handeln, der wird schwerlich heute als ein ganz zuverlässiger Mensch angesehen werden. Man wird seine innere latente Verlogenheit erkennen, und er selbst wird die schwankenden Grundlagen seines Benehmens als Unmöglichkeit, sich frei auszuleben, empfinden.

Daß die inneren und äußeren Bedingungen des Glückseligkeitsgefühls besser mit der Sittlichkeit als mit der Gewissenlosigkeit übereinstimmen, daß die Gefahren der Sittenlosigkeit weit größer sind als die Gefahren der Gewissenhaftigkeit, sind Erfahrungen, die die Lebensweisheit als das Vermögen treuer Pflichterfüllung, als das „Muß müssen", zu bestimmen nicht umhinkann.

Die Schwierigkeit, diese Erfahrungen als das wirkliche Bild des Lebens zusammenzufassen und sie nicht nur äußerlich mit dem Verstand zu ergreifen, sondern sie lebendig ins Herz als Gefühle und Gewohnheiten einzuordnen, übersteigt die Kräfte der großen Menge, wenn jeder sich selbst und seiner eigenen Urteilskraft überlassen bleibt. Die Erziehung des einzelnen zur Sittlichkeit setzt ein Zusammenwirken zwischen ihm und der Gemeinschaft voraus. Zuerst bildet sich ein dunkles Gefühl einer rächenden Nemesis. Der Zorn des Zeus kann lange zögern, erreicht aber doch zuletzt den Übeltäter. So führen die älteren griechischen Tragödien das Weltgericht als eine göttliche Einrichtung den leichtsinnigen, kurzsichtigen Menschen vor. Die späteren Tragödien vertiefen aber diesen Glauben an den Kausalzusammenhang zwischen Verbrechen und Strafe, indem sie nachweisen und die psychologische Notwendigkeit veranschaulichen, wie die sittliche Unzulänglichkeit sich durch das

erste Nachgeben vergrößerte oder sich bei einer späteren Gelegenheit plötzlich vor aller Augen entschleiert, um den Menschen ins Verderben zu stürzen.

So lehrt die Erfahrung der vorausgegangenen Geschlechter dem einzelnen, daß man nur durch die Sittlichkeit auf sein eigenes künftiges Glück wie auf dasjenige der Völkerschaften hinarbeiten könne. Die Sittlichkeit ist das Gesetz der nach Glückseligkeit ringenden Menschheit. Von der Gebrechlichkeit dieses Strebens, von der Unzulänglichkeit der sittlichen Kraft, den Versuchungen des Augenblicks zu widerstehen, legen scheinbar viele Erfahrungen Zeugnis ab.

Aber wie schwierig auch die Aufgabe sein mag, sein Leben sittlich aufzubauen, etwas kann hier erreicht werden, und am Fortschritt zu verzweifeln, haben wir keinen Grund. Diese Aufmunterung zur sittlichen Arbeit ergreift die humanitäre Freimauerei. Wenn es wahr ist, daß die Sittlichkeit den tiefsten Sinn und die wahre Glücksbedingung des Lebens enthält, so wird die Arbeit sich darauf richten müssen, die Bedingungen des Fortschritts zu verwirklichen. Das tut die humanitäre Freimauerei durch Erziehung und Übung, durch Erforschung des menschlichen Lebens sowohl der einzelnen Persönlichkeit als der Gemeinschaften. Zur Lösung dieser Aufgabe vereinigt sie Personen, „welche sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen", d. h. sie überbrückt die Klüfte, die Raum und Rasse, Religion und Stand sonst zwischen den Menschen graben, weil alle diese Unterschiede nicht in der Vorstellung von der Tugend als höchstem Gesetz des Lebens und sicherster Bedingung der Glückseligkeit bestehen, sondern nur in dem verschiedenen Glauben an die Möglichkeit, die sittliche Ent-

wicklung der Menschheit zu befördern und in den verschiedenen Vorstellungen von den Mitteln, wodurch diese Möglichkeit verwirklicht werden kann.

Hat man erst erkannt, daß nur die Sittlichkeit als Grundlage der Lebenskunst erfaßt werden kann, so ruht kein großes Gewicht mehr auf der Frage, wie der Mensch sich in den Dienst der Menschheit stellen soll? Die Gesetze der Menschheit sind keine anderen als die der einzelnen Generationen. Solange man die Menschheit seiner eigenen Zeit nicht als eine Einheit auffaßt, erhebt sich die Menschheit als ein Ganzes auch nicht vor dem inneren Auge zur Anschauung. Wem Stand und Rasse, Religion und Nationalität das Auge verhüllen, dem zerfällt die Menschheit in Stücke, die einander bekämpfen, und der wird es als selbstverständlich empfinden, das Heil des Teiles, dem er angehört, auf Kosten der anderen Teile fördern zu wollen. Ihm wird der Gedanke, für die große ganze Menschheit ohne alle Raum- und Zeitgrenzen zu leben, fremd bleiben. Wer aber jene Trennungen der Gegenwart als relativ erkannt hat, wird die Ansprüche einer jeden derselben mit dem Wohle des Ganzen in Übereinstimmung bringen wollen. Ihm wird das Sittengesetz nicht nur zur Bedingung des Glückstrebens der Gegenwart, sondern der gesamten Menschheit. Nur das kann als sittlich gelten, was das Leben überhaupt fördert; und auch nur das, was in dieser Weise als sittlich anzuerkennen ist, kann die höchste Sicherheit der Entfaltung aller Glücksbedingungen der Gegenwart gewähren.

Das Sittengesetz erhebt sich also als Prinzip, ewig und unveränderlich wie die Naturbestimmungen der Menschheit selbst. Zeitlich bedingt wird es aber durch die ver-

schiedenen Verhältnisse, worunter die Menschen leben, durch die verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung und durch die verschiedenen sittlichen Normen, die daraus erwachsen. Zu der Unbeugsamkeit des Prinzips kommt also die Toleranz der Umstände.

Mensch! Dein Herz verzage nicht!
Tu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Tue recht und fürchte nichts!

III. Das Sittengesetz und die Toleranz.

Die Versittlichung des Lebens ist eine absolute Forderung. Erkennt man, daß diese Versittlichung nur durch ganz bestimmte Mittel zu erreichen ist, dann erstreckt sich die Unbedingtheit der Forderung, sittlich zu sein, auf diese Mittel. So ist es bisweilen innerhalb des Christentums gegangen. Dogmatische Schroffheit hat zur Behauptung geführt, daß außerhalb der Kirche kein Heil möglich sei. Wenn man die Schwächen des menschlichen Strebens als das absolute Unvermögen, sich aus eigener Kraft zu veredeln, und die Erbsünde als unentrinnbares Verhängnis auffaßt, kann man kein Freimaurer im Sinne der alten Pflichten sein.

Dieser ausschließende Heilsbegriff tritt im römischen Glauben besonders deutlich hervor, und so haben die Jesuiten wie Pachtler (Der Götze der Humanität. 1875) leichtes Spiel, die Unchristlichkeit der Freimaurerei nachzuweisen. Dazu hätte er sich das Sammeln so vieler Belegstellen sparen können. Denn der Gegensatz liegt ganz klar zutage. Der Freimaurer glaubt, das Sittengesetz stimme mit den äußeren und inneren Bedingungen der menschlichen Glückseligkeit überein; die Orthodoxie verneint dies und behauptet, die gegebene Natur jedes einzelnen Menschen wie der gesamten Menschheit wider-

strebe dem Sittengesetz, und nur durch göttliche Gnade werde der Mensch in den Stand gesetzt, diese Bedingtheit zu überwinden. Jeder einzelne Mensch muß diese Befriedigungsarbeit von vorne anfangen, und die Menschheit kann also nicht durch die Tugend der einzelnen der Vollkommenheit nähergeführt werden.

Jeder Versuch, diese beiden Anschauungen zu versöhnen, scheint aussichtslos. Die Frage kann nicht sein, wie der Glaube an die nach Vollkommenheit ringende Menschheit mit der Behauptung der Unmöglichkeit eines solchen Strebens zu verbinden wäre, sondern die Frage muß die sein, ob die Orthodoxie den wahren und tiefsten Kern des Christentums erfaßte? Die dogmatische Schroffheit tritt bisweilen auch innerhalb des Protestantismus hervor, wie bei Hengstenberg, der in den fünfziger Jahren die Verbindung mit den Freimaurern abwies (Die Freimaurer und das evangelische Pfarramt. 1854. 1–3) und 30 Jahre später bei dem dänischen Professor Fr. Nielsen (Die Freimaurerei in Norden. 1882). Daß die Freimaurerei Christen aufnehmen könne, darüber herrscht kein Zweifel; ob aber Christen, unbeschadet ihres Gewissens, Freimaurer werden können, wird verneint. Die Freimaurerei sei höchstens ein verwässertes Christentum, und der Christ könne für seine sittliche Entwicklung nichts durch die maurerische Erziehung gewinnen.

Die alten Pflichten, die die Grundlage der Freimaurerei bilden, verpflichten den Maurer, dem Sittengesetz zu gehorchen, und glauben, dessen Vertreter genügend bestimmt zu haben, indem sie die Maurer Männer von Ehre und Rechtschaffenheit nennen. Die Freimaurerei weiß, daß die Unterschiede der einzelnen Menschen, der Stände und der

Völkerschaften in vielen Beziehungen trennend wirken und eher Feindschafts- als Gemeinschaftsgefühle hervorrufen. Und doch lehrt die Erfahrung weiter, daß die Prinzipien und die grundlegenden Gefühle, wodurch in jeder größeren oder kleineren Kulturgemeinschaft der sittliche Charakter des einzelnen bestimmt wird, die nämlichen sind.

Sobald diese Erfahrung gewonnen wird, ist sie stark genug, um das Bewußtsein der Gemeinschaft alles Menschlichen bei allen höher entwickelten Individuen hervorzurufen. Die Unterschiede, die sonst ihre Lebensführung in verschiedene Bahnen lenken und verschieden bestimmen, werden als überbrückbar zurücktreten.

So war im 17. Jahrhundert ein reges Gefühl gemeinschaftlicher Wirksamkeit und grundsätzlicher Gleichheit in den gebildeten und mittleren Schichten der verschiedenen Völker vorhanden. Ein Menschlichkeitsideal stellte sich dem nationalen, religiösen und standesbestimmten Sondermenschentum gegenüber und machte sich als der eigentliche Leitstern des sittlichen Lebens geltend, während es die trennenden Gefühle als Vorurteile empfand.

Die Regierungen, die Stände und meistens auch die Kirchengemeinschaften standen sich damals in größter Schärfe feindselig gegenüber. Das Bewußtsein gemeinsamen Strebens konnte auf dem Boden keiner dieser Institutionen gedeihen, und so wurden unsichtbare Verbände gesucht oder schon vorhandene tiefer ausgebildet, die für die Einheit der Menschheit in aller Stille eintraten. So wurde Comenius in Polen und Ungarn, in Schweden und Deutschland, in Holland und England gleich geschätzt. Leibniz war Mitglied einer solchen Brüderschaft. Tolerante und deistische Denkweisen traten besonders in England und Holland den

orthodoxen und sektiererisch abgeschlossenen Lehren kühn entgegen, indem sie die tätige Menschenliebe als wesentlicheres Merkmal sittlichen Strebens betrachteten gegenüber dem dogmatischen Glauben, dessen Wert höchstens in seiner Verbindung mit dem transzendenten Eudämonismus des einzelnen bestehen konnte.

Aber auch innerhalb der gläubigen von deistischen Anschauungen ganz unberührten Gemeinden erwachte der Geist der Duldung. Die politischen Wirren in England schufen teils eine solche Menge selbständiger Gemeinden, oder gingen auch von ihnen aus, daß die Kraft und Innerlichkeit, womit jede von diesen ihr eigenes Recht und ihre Unabhängigkeit verteidigte, zur Anerkennung desselben Rechts der anderen Seite führten. Besonders die Independenten erhoben die Gewissensfreiheit zum Prinzip, und es ist sehr bemerkenswert, daß es die Independenten waren, die deshalb die Anerkennung der Juden verlangten. Wenn man aus dem tiefsten Grund seiner Seele für sich selbst die Freiheit verlangt, wird man sie auch nicht anderen verweigern wollen.

Es würde ganz unmöglich sein, zwischen dem Einfluß des Deismus und des Glaubens an die wesentliche Einheit der Menschen und demjenigen jener religiösen Selbstbehauptung zu unterscheiden. Sie liefen, allerdings ohne sich zu mischen, in demselben Strom des Zeitgeistes zusammen, der den Freimaurerbund gebar. Im Jahre 1717 organisiert, wurde er schnell der Sammelpunkt aller jener humanitären Bestrebungen, indem er gleichsam, um Lessings Ausdruck zu benutzen, wie ein Rauchfang wirkte. Die Ziele und die Aufgaben des Freimaurerbundes waren damit gegeben. Er sollte, wie die alten Pflichten hervor-

heben, ein Mittelpunkt der Vereinigung treuer und guter Männer werden, durch welche Motive sie auch zum sittlichen Streben gelangen. Zum Christentum stand der neue Bund in der engsten Verbindung insoweit, als das Christentum als Hauptquelle sittlichen Strebens erkannt wurde, aber doch in keinerlei Verbindung, insoweit das Christentum sich als einzig mögliche Heilslehre dogmatisch abschließt. Nur wer der starken und verinnerlichten religiösen Bewegung, die zur Bildung jener zahlreichen englischen Gemeinden führte, den Namen und den echten Geist des Christentums absprechen will, kann die Unvereinbarkeit von Christentum und Freimaurerei aufrechthalten.

Seitens der schwedischen Freimaurerei, d. h. der christlichen Freimaurerei, ist der Versuch gemacht worden, diese enge Verbindung zwischen Christentum und Freimaurerei zu betonen, indem man dem Geiste der Orthodoxie gleichsam den kleinen Finger gibt. Die alten Pflichten, sagt man, tolerierten die Bekenner der verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen. Ihre Toleranz erstreckte sich aber nicht auf Nichtchristen. Diese Behauptung muß aber nach den Ausführungen Wiebes (Hamb. Zirkel-Korr. Sept. 1899 und Die Große Loge von Hamburg 1905, S. 230f.) als unhaltbar verworfen werden. Die Toleranz des § 1 der alten Pflichten muß schon von Anfang an buchstäblich aufgefaßt werden, ohne irgendwelche dogmatische und konfessionelle Einschränkung.

Geschichtlich falsch ist die Behauptung eines spezifisch christlichen Charakters des Freimaurerbundes von 1717. Aber auch dem Geiste desselben widerstrebt eine solche Einschränkung der Toleranz. Daß außerhalb der schwedischen Freimaurerei die „Juden"-Frage in zwei anderen Großlogen

ihre Lösung noch nicht gefunden hat, ist nicht in prinzipiellen Rücksichten begründet. Royal York hat schon längst den Juden das verfassungsmäßige Recht des Zutritts gegeben, und es war eben der Widerstreit zwischen den theoretischen Bestimmungen der Verfassung und ihrer praktischen Handhabung, der die Settegast-Bewegung hervorrief. In „Drei Weltkugeln" hat das Bundesdirektorium sich wiederholt zugunsten der Juden ausgesprochen und auch kräftige, leider aber nicht erfolgreiche Schritte getan, seine Anschauungen durchzusetzen.

Wenn die Lage der Frage eine solche ist, und wenn die Logen außerhalb des schwedischen Systems, die noch immer den christlichen Standpunkt aufrechterhalten, selbst gestehen, sie seien nicht in Übereinstimmung mit den Geiste der Freimaurerei, so versteht man den Antrag, den die symbolische Großloge von Ungarn 1900 stellte, die auf konfessionellem Prinzipe stehenden Großlogen seien nicht als zum Freimaurerbunde gehörig anzuerkennen und die Verbindung mit ihnen sei abzubrechen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, weil die Freimaurerei nicht das, was trennt, sondern das, was verbindet aufsucht.

Die Einheit der Menschheit, worauf die Freimaurerei baut, und deren Entwicklung sie fördern will, tritt somit als eine Einheit der Grundsätze und der Zielpunkte hervor, nicht aber als eine Einheit der Anschauungen. Der Inhalt des Sittengesetzes geht aus den natürlichen Trieben, die durch das „Muß müssen" sanktioniert werden, hervor und zeigt sich in der Denk- und Gesinnungsart des Menschen, und in der dadurch bedingten Handlungsweise, nicht in bestimmten Formeln. Eine vertiefte Individualität, ein reines ruhiges Menschenherz ist mehr wert als ein Ge-

meinwesen, welches außerhalb der Formen kein Heil erblickt und die scheintoten Seelen nicht von den lebenden zu unterscheiden versteht. Zu der Einheit des Zieles und des Strebens tritt die Verschiedenheit der Wege.

Die Liebe zur ganzen Menschheit kann sich allerdings auch scheinbar durch die Intoleranz betätigen. Unter Berücksichtigung der trennenden Vorurteile der Nationalitätsschranken, der gebräuchlichen verschiedenen Sitten kann man zur Not eine allgemeine Brüderlichkeit konstruieren, welche andere Menschen der hohen Glücksgüter, die das eigene Herz erfüllen, teilhaftig zu machen wünscht. Man macht dabei aber die Bedingung, daß der andere sich nach unserem Bilde erzieht. Man ignoriert also die wesentliche Bedeutung der Unterschiede zwischen Menschen, und die Liebe wird unter solchen Umständen zu einer egoistisch eifernden Zwangsliebe. Die Bedingungen einer fortschreitenden Veredlung der Menschheit gebieten, keine der Kräfte zu vernachlässigen, die das Herz für Treue und Rechtschaffenheit zugänglich machen. Das Christentum will den Menschen die Wege zum Heil und sittlichen Streben erleichtern. So weit erstrebt es dasselbe Ziel wie die Freimaurerei. Aber mit der Intoleranz hat die Freimaurerei schlechthin nichts zu schaffen und weist den Gedanken unbarmherziger Verdammung aller, die nicht auf unserem Wege wandeln, weit von sich.

Die Menschenliebe, aus der die Freimaurerei entspringt, ruht auf der Erkenntnis, daß die Menschen wie die Völker mit sehr verschiedenen Kräften ausgerüstet, von sehr verschiedenen Ausgangspunkten aus sich emporarbeiten. Der Freimaurer stellt sich daher den Weg der Entwicklung nicht als eine gemeinschaftliche gerade Linie vor, sondern als

ein zentripetales Streben, wo die Radien von allen Punkten der Peripherie aus mit anscheinend ganz entgegengesetzter Richtung demselben Zentrum zustreben. Der Freimaurer verlangt nicht, daß alle dieselben Farben im Turnierspiel des Lebens tragen sollen, sondern nur, daß jeder den Farben, die er trägt, mit Treue dienen soll. So sammelt der Freimaurer seine Forderungen nicht in bestimmten Lehrsätzen und Gesetzen, die gewisse Handlungen vorschreiben, sondern in der einen Forderung: Sittliche Veredlung der eigenen Persönlichkeit! Er schätzt als Lebenskunst die Tat, die den freien sittlichen Willen und edle Gesinnung offenbart.

Die Toleranz bedeutet aber nicht Gleichgültigkeit. Sie ruht auf dem Glauben, daß auch der andere ein ehrlicher Wahrheitssucher sein könne. Eben die Selbstachtung zwingt uns Achtung vor dem abweichenden Standpunkt auf. Man läuft Gefahr, selbst weniger rechtschaffen zu werden, wenn man an Rechtschaffenheit außer sich zweifelt. Der Tolerante kann sein Leben für seine eigenen Überzeugungen einsetzen, weil sie, wenn auch nicht anderen, doch ihm selbst die notwendige Voraussetzung seines sittlichen Strebens sind. Der Gleichgültige vermag das nicht. Wir legen daher das größte Gewicht darauf, daß die Freimaurerei 1717 nicht der Gleichgültigkeit, sondern der Achtung vor anderen Meinungen entsprang. Innerhalb des Deismus waren allerdings Strömungen vorhanden, deren Toleranz darauf beruhte, daß die Offenbarung aufgehört hätte, für sie Wahrheit zu sein. Aber der kräftige Geist der Gewissensfreiheit hatte eine andere Quelle. Er betonte die religiöse Selbstbehauptung, das Recht, sein Verhältnis zu Gott auf eigene Verantwortung hin zu finden.

Man tut wohl, die Gefahren der Toleranz nicht zu unterschätzen. Wer die Toleranz grundsätzlich übt, wie die humanitäre Freimaurerei, unterlasse nicht zu untersuchen, ob sie bei ihm auch wirklich aus größerer Treue und ernsthafterem Streben hervorgeht. Es genügt unseres Erachtens nicht, die Anhänglichkeit an den eigenen Glauben, wie Nathan der Weise, zu begründen: „Nun," sagt dieser, „wessen Treue und Glauben zieht man denn am wenigsten in Zweifel? Doch deren, die von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe gegeben, die uns nie getäuscht, als wo getäuscht zu werden uns heilsamer war? Wie kann ich meinen Vätern weniger als du den deinen glauben?"

Ein Glaube mag im weiteren Sinne so historisch zu erklären sein, aber sein Wert für mich ist hierdurch nicht erschöpft. Es kommt hier auf die innere psychologische Wahrheit an. Andere mögen durch einen anderen Glauben in ihrem sittlichen Streben gestärkt werden, für mich jedoch beruht der Wert meines Glaubens nicht auf den besonderen Umständen meiner Geburt, sondern darauf, daß er mit dem innersten Frieden meiner Seele so innig verschlungen ist, daß er nicht weggenommen werden kann, ohne dieselbe des Leitsterns und Steuers zu berauben.

Die Toleranz entspringt also dem tiefen Ernst, womit der Freimaurer die sittliche Veredelung der eigenen Persönlichkeit als die höchste und wichtigste Aufgabe betreibt. Ohne innere Wahrhaftigkeit gelingt solche Veredelung nicht. Der Maurer stellt sich diese Aufgabe nicht nur, weil er dadurch eine höhere persönliche Glückseligkeit erwirbt, sondern weil er dadurch den Kräften gemäß, die ihm gegeben sind, die Sache der ganzen Menschheit fördern will. Dies tut er, indem er teils als Vorbild den schwächeren

und dürftiger ausgerüsteten seiner Genossen dient und ihnen dadurch Hilfe und Aufmunterung bietet, teils um die Lebensbedingungen der Menschen innerhalb seines Bereiches wahrhaft zu verbessern.

So führt uns das Sittengesetz nach allen Richtungen hin zu jener tiefen Versenkung ins eigene Selbst, die als der innerste Kern aller freimaurerischen Arbeit hervortritt. Erkenne dich selbst! ist nicht nur die Vorbedingung der Erkenntnis des Sittengesetzes, sondern auch das Mittel, seiner selbst Herr zu werden. Wer ehrlich Selbsterkenntnis übt und seinen verschiedenen Stimmungen, Trieben und Leidenschaften auf ihren verschlungenen Wegen nachsinnt, der wird auch leichter die ihnen angemessene Ordnung entdecken und besser imstande sein, diese Ordnung aufrecht zu erhalten. Das Sittengesetz ist, richtig verstanden, nichts als Selbsterkenntnis. Es kann nicht ohne Mühe erreicht werden, und es kann daher, wenn erreicht, nicht ohne Einfluß bleiben. Wer für die eigene Persönlichkeit ein solches Verständnis errungen hat, wird auch allen anderen ehrlich strebenden Mitmenschen seine Anerkennung nicht verweigern. Die Erkenntnis, daß er selbst nur aus innerer Freiheit und nie durch Zwang zur Sittlichkeit geführt würde, läßt ihn darauf verzichten, dem andern seinen Weg vorschreiben zu wollen als den allein möglichen.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben.
Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

IV. Das Vorbild.

Was das Gesetz von dem Menschen fordert, wird nicht immer klar und deutlich aufgefaßt, eben weil das Gesetz allgemein ist und das Leben sich individuell gestaltet. „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst; du sollst wahrhaftig und gerecht sein usw." sind zwar Vorschriften, die aber bisweilen den Menschen ratlos lassen. Sie sagen ihm nicht genau, was er in einer bestimmten Lage tun soll, und sie geben ihm vielleicht keine bessere Anweisung für sein Handeln, als er schon in seinen natürlichen Herzensregungen besitzt.

Das Vorbild aber verbindet die Festigkeit des allgemeinen Gesetzes mit der Lebendigkeit und Innerlichkeit des Individuellen. Das Vorbild zeigt mir in lebendiger Fülle, wie unter gegebenen Umständen gehandelt werden muß, und es ermuntert mich, die Aufgabe mutig aufzunehmen, indem es mir beweist, wie weit menschliche Kräfte reichen. Das Vorbild erweckt Motive und Gefühle, die eben mir in meiner Besonderheit die zugänglichsten sind. Wie der lebendige Mensch den anderen verschiedene Seiten zukehren kann, wie sein Bild im Spiegel anderer Seelen je nach ihrer Natur verschieden aufgefangen wird, so wirkt das Vorbild. Der eine wird durch Eigenschaften angezogen, die dem anderen gleichgültig sind, während dieser etwas

findet, das auch ihm das Vorbild lieb macht. So ruft das Vorbild durch ganz verschiedene Eigenschaften dasselbe Streben des Nachahmens in den verschiedenen Menschen hervor.

Daher haben die großen Religionen nicht nur Vorschriften aufgestellt, sondern auch Vorbilder geschaffen. Die Vaterlandsliebe erhält sich weniger durch Gesetze und Institutionen, als vornehmlich durch das Vorbild großer Männer und Mitbürger. Überall verkörpern die Menschen, was sie wertvoll und was sie abscheulich dünkt, in lebendigen typischen Gestalten.

Auch die Freimaurerei hat Johannes den Täufer zum Vorbild erwählt, um ihre Aufgaben und Forderungen anschaulicher zu machen und um den Brüdern das maurerische Streben näher ans Herz zu legen. Die Logen nennen sich Johanneslogen, und die größte Feier des Maurerjahres ist das Johannesfest. Wenn auch das Vorbild weniger neugewählt als von den Bauhütten traditionell übernommen wurde, so bringt es doch den Sinn der Freimaurerei zum Ausdruck und beeinflußt die Denkweise der Maurer. Daß Johannes der Täufer in der roten Freimaurerei durch Johannes den Apostel ersetzt worden ist, hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, die Auffassungen und die Ideale anders auszubilden.

Wenn die Freimaurerei durch das Sittengesetz allgemein die Veredelung unserer Persönlichkeit als höchste Aufgabe auferlegt, so lernen wir durch das Vorbild diese Veredelung als Selbstlosigkeit, Liebe und Wahrhaftigkeit genauer bestimmen.

Die Selbstlosigkeit des Johannes oder seine Demut steht im Gegensatz zu dem hochmütigen Eigendünkel, der

die Grenzen des eigenen Wertes verkennt, und zu der halbfertigen Liebe, die die eigene Befriedigung in dem Glückseligmachen des Geliebten sucht.

Die Selbstlosigkeit des Johannes besteht nicht darin, daß man sich selbst jeden Wert abspricht. Sie ist kein knechtisches Gefühl der Unterwürfigkeit, sondern das richtige Erkennen der Grenzen unserer Kräfte. Die Aufgabe, die Menschen glücklich zu machen, ist so groß, daß sie die Kräfte jedes einzelnen übersteigt. Hieraus erwächst die Erkenntnis, daß der einzelne überhaupt nur etwas ausrichten kann, weil und insoweit er Diener eines Größeren ist. Daher faßt Johannes seine Aufgabe als die des Wegbereiters auf. So wird er das Vorbild des Maurers, der den Plänen des großen Baumeisters den Weg zu bereiten hilft.

Und weiter schließt diese Selbstlosigkeit die Fähigkeit ein, zu erkennen, wer der Größere ist, und ihm als solchem den Vorrang einzuräumen. Größeres Recht als ich besitzt nicht nur derjenige, der fähiger ist als ich, sondern auch der, der zu den vorliegenden Aufgaben besser geeignet und also hier, an dieser Stelle, der Berufenere ist.

Die Liebe, die Johannes übt, ist nicht die stürmische Leidenschaft, die das Dasein eines anderen mir unendlich wertvoll macht, so daß alle meine Gedanken von ihm erfüllt sind. Es ist die Liebe, die aus dem tiefsten Gefühl meines Zusammenhanges mit dem Geschlecht entspringt, die Liebe, die es mir unmöglich macht, mein Glück zu genießen, solange andere da sind, die leiden. Daß der Hungrige ein Recht hat gesättigt zu werden, daß der Traurige ein Recht hat, getröstet zu werden, daß es die Aufgabe der ganzen Menschheit ist, Schmerzen zu stillen

und die Hilfsbedürftigen zu unterstützen, das alles lehrt die Liebe, die Johannes dem Maurer vorlebte.

Die Wahrhaftigkeit des Johannes ist sowohl der Mut, furchtlos nach seiner Überzeugung von Recht und Unrecht zu handeln und zu reden, als der Mut, sich selbst zu durchschauen und alles Eitle und Falsche aus dem Herzen zu verbannen. Wie Johannes in die Wüste ging, sucht der Maurer sich selbst zu erkennen, indem er die Welt mit allen unruhigen Trieben und zerstörenden Reizen gleichsam aus der Entfernung betrachtet. Es ist schwer zu sagen, was das leichtere sei, das Leben hinzugeben, um uns selbst treu zu bleiben, oder den Wahn und die Trugbilder unserer selbstischen Wünsche zu überwinden.

Schließlich zeigt uns Johannes, wie diese Tugenden zu erwerben sind. Die große Schule der Erziehung richtet sich darauf, die Ideale nicht nur anschauend zu bewundern, sondern sie zu verwirklichen. Johannes warf das väterliche Erbe hin. Aber dies tat er, nicht aus Leichtsinn oder aus Lust zur Selbstpeinigung, sondern um Größeres ausrichten zu können.

Wer die große Menge der Johannisreden, die Jahr für Jahr in den Logen gehalten werden, durchliest, wird die gewaltige Macht verstehen, die in diesem Vorbilde liegt. Die Würde der menschlichen Natur prägt sich dem Bewußtsein der Brüder ein, gibt ihnen einen untrüglichen Maßstab und ruft ein Verlangen hervor, selbst diese Würde zu erstreben. Aus dem Vorbild tritt nun das mannhafte Wollen entgegen, das seinen Anteil an den Beschwerden des Lebens aufnimmt und sich zum Kämpfen und Siegen bereitet.

Vergleichen wir mit Johannes dem Täufer die Gestalt Christi, so treten uns wichtige Unterschiede entgegen. Während

Johannes das menschliche Vorbild ist, bedeutet Christus den göttlichen Erlöser. Hinter dem Beispiel, das er uns gibt, liegt immer die Vorstellung, daß er nicht nur Mensch, sondern auch Gott war, und je mehr diese religiöse Auffassung hervortritt, desto weniger vorbildliche Bedeutung bietet diese Gestalt. Es ist ganz unmöglich, in der gesamten Wirkung, die die Christusgestalt jetzt ausübt, jene zwei Funktionen tatsächlich zu trennen. Seine Macht, die Menschen zum Nachfolgen zu rufen, kann nicht von seiner Mission als Gotterlöser getrennt werden. Die Sanftmut, die Milde, die Opferwilligkeit werden nicht nur zu Leitsternen des menschlichen Handelns, weil diese Tugenden der menschlichen Würde entspringen, sondern weil ihre Betätigung uns der erbarmenden Erlösung durch Christus, den Gotterlöser teilhaftig macht.

Christus zeigt uns nicht nur den Weg, den wir wandern sollen in die Welt hinaus, sondern er ermutigt diejenigen, die an ihren Kräften zweifeln durch die Aussicht auf die Gnade der Erlösung. Johannes dagegen wirkt nur als Wegweiser, der uns den rechten Weg von dem falschen zu unterscheiden lehrt. Jeder Mensch hat es nötig, bevor er die Wanderung in die Welt hinaus antritt, sich selbst zu prüfen und sein Herz zur Ruhe zu bringen, indem er sich über sein Verhältnis zu der weltregierenden Macht Klarheit verschafft. Aber *wie* dies geschehen kann, liegt außerhalb der Wirkungssphäre der Freimaurerei; sie ist nur daran interessiert, daß es geschieht. Daher wählt sie nicht Christus zum Vorbild, sondern Johannes. Ihr Streben ist nicht auf Enthüllung der religiösen Geheimnisse gerichtet, sondern nur auf die Folgen, sobald der Mensch sich seiner Stellung im Weltall bewußt geworden ist, insofern allein hieraus

sich ein sicherer Ausgangspunkt für sein sittliches Handeln gewinnen läßt.

Hat der Mensch diesen inneren Ruhepunkt gefunden, dann breitet sich der Weg der Taten vor seinen Füßen aus. Ob er dann den Johannes oder Christus zum Wegweiser wählt, ist ziemlich gleichgültig. Der Unterschied liegt in dem, was vorausgeht, nicht in dem, was folgt. Ganz zwar fallen doch auch hier nicht die beiden Vorbilder zusammen. Aber die Verschiedenheiten sind nicht bedeutend. Durch Johannes werden mehr die kraftvollen und mutig angreifenden Stimmungen betont, durch Christus mehr die milden und barmherzigen. Aber der Weg vorwärts, durch beide mit der tiefsten Innerlichkeit und der größten Klarheit gezeigt, ist der Weg der mutigen, selbstlosen und nie ermüdenden Nächstenliebe.

Aus bittern Meeren zieht die Sonne süßes Wasser,
so zieh auch Liebe du aus Herzen deiner Hasser.

V. Das Humanitätsideal.

Die Menschheit als ein Ganzes aufzufassen, das nach Vollkommenheit strebt, genügt allerdings, um die Forderung an den einzelnen Menschen zu stellen, sein eigenes Leben dieser Aufgabe zu widmen. Was zur Vollkommenheit der Menschheit gehört, ist aber völlig unbestimmt.

Der Maurer soll sich veredlen, d. h. er soll sein höchstes Glück darin suchen, anderen helfen zu können, und wenn es gefordert wird, sich selbstlos hingeben. Die Freimaurerei will ein Mittel sein, diese Erziehung des einzelnen zu erleichtern und diese Gesinnungsart zu verbreiten. Die Freimaurerei ist die organisierte Anleitung zur Pflege der Humanität.

Es fragt sich aber, ob die Vollkommenheit der Menschheit darin bestehe, daß alle Menschen hilfreich und gut werden, oder ob sie nicht vielmehr in einem Zustande bestehe, der die Hilfsbedürftigkeit ausschaltet. Wer liebt, will helfen und sucht sein Glück darin, anderen zu geben und selbst zu entbehren. Daher setzen wir uns als Erzieher die Aufgabe, auch unseren Zöglingen die Erfahrung von der Glückseligkeit dieser Opferfreudigkeit zugänglich zu machen. Aber der Zweck der Liebe wird doch die Sättigung sein. Es ist das Glück des Genießens und

nicht dasjenige der Entbehrung, das man dem Geliebten verschaffen will.

Also scheint es, man müsse sich den vollkommenen Zustand der Menschheit als einen Zustand des unbehinderten Genießens vorstellen. Die Hoffnung eines künftigen paradiesischen Zustandes bezeugt, wie der Mensch den eigentlichen Zweck der guten Taten darin sucht, daß sie gute Taten entbehrlich machen (Lessing). Wenn man also vom Humanitätsideal der Freimaurer spricht, ist es notwendig, die Tugenden welche es möglich machen, den Weg vorwärts zu beschreiten, von der am Ende des Wegs zu erreichenden Vollkommenheit zu unterscheiden. Wer sich am Baue der Menschheit beteiligen will, muß nicht nur die Eigenschaften des treuen und tüchtigen Maurers betätigen, sondern auch den Plan des zu vollendenden Bauwerks kennen.

Es ist schlechterdings unmöglich, sich einen vollkommenen Zustand der Menschheit vorzustellen, ohne zugleich alle die Übel, die jetzt durch Faulheit, Neid, Haß u. dgl. verursacht werden, wegdenken. Zu erforschen, wie das durch menschliche verfehlte Einrichtungen in der Welt entstandene Elend auch wieder durch menschliche bessere Einrichtungen zu beseitigen sei, muß die Aufgabe der Freimaurerei sein. Ob der Mensch je eine solche Macht über die Natur erringen wird, daß auch Krankheit, Unglücksfälle usw. verschwinden, ist zweifelhaft, berührt aber auch nicht die Idee der Vollkommenheit, wie sich diese aus der Vorstellung des sittlichen Fortschreitens der einzelnen Menschen herleiten läßt. So erhebt sich die Aufgabe für den Maurer, das Ideal der Humanität oder die Vollkommenheit der Menschheit durch die Erkenntnis zu umgrenzen, welche Übel durch die sittliche Unzulänglichkeit der Menschen verursacht wurden.

Auf dem Wege nach einem solchen vollkommenen Zustand liegen die Aufgaben der Heilung der hierdurch geschlagenen Wunden. Es muß unterschieden werden zwischen Vermeidung des Übels und Heilung vorhandener Übel.

Nennt man mit einem Worte die Gefühle, die die Menschen als Glieder einer Gemeinschaft zum Handeln bewegen, Liebe, so wird die Liebe, welche im Zustande der Vollkommenheit vorherrschen soll, diejenige sein, die im freudigen Bewußtsein der Zusammengehörigkeit die Möglichkeit, einem anderen ein Leid antun zu wollen, gänzlich ausschließt. Diese Liebe nennen wir in unserem jetzigen Zustande Gerechtigkeit. Dagegen wird die Liebe, die die Wunden, welche die menschliche Bosheit schlägt, wieder zu heilen sucht und also eine nachhelfende Liebe zu nennen ist, dort ohne Aufgabe bleiben; sie wird nur die Leiden zu heilen haben, die ohne Verschuldung menschlichen Willens entstehen. Diese nachhelfende Liebe nennen wir Barmherzigkeit, Mitleid u. dgl. Diese Unterscheidung zwischen den beiden Hauptformen der Liebe ist unentbehrlich, um zu bestimmen, wo die zunächst liegende und notwendigste Arbeit einzusetzen hat.

Aus den zahllosen Logenarbeiten, Reden und Abhandlungen, welche den Humanitätsgedanken behandeln, erkennt man ein Schwanken, ob auf die nachhelfende Liebe oder auf die Gerechtigkeit der Nachdruck gelegt werden soll. Wo die Barmherzigkeit hervorgehoben wird, geschieht dies doch hauptsächlich, weil die Anforderungen, welche der Zustand der Menschheit noch an sie stellt, so zahlreich und drängend sind, daß es notwendiger erscheint, die Barmherzigkeit zu erweitern, als ihr Grenzen zu setzen. Im Grunde herrscht darüber vollkommen Einigkeit, daß

es nie die Hauptaufgabe werden kann, die nachhelfende Liebe zu steigern. Die Gerechtigkeit steht überall prinzipiell im Vordergrund.

Nur wenig hilft es, den Disteln die Köpfe abzuschlagen, wenn man ihre Wurzeln unbeschädigt läßt. Es ist besser, vorzubeugen als zu heilen; es ist ratsamer, die Ursachen der Übel zu verhindern. Die erste und wichtigste Aufgabe des Maurers wird daher nicht das Spenden von wohltätigen Gaben sein, sondern der Gerechtigkeit den Weg zu bahnen. In der Verteidigung von Recht und Gesetz liegt die größte Aufgabe der Freimaurerei, weil sie die Grundlagen aller menschlichen Ordnung bilden und das Elend die Folge irgendeiner Versündigung gegen dieselben ist. Nur wo die Gerechtigkeit noch nicht durchdringen kann, trete die Barmherzigkeit nachhelfend ihr zur Seite.

Das Ideal, das sich die Freimaurerei in dieser Weise stellt, weicht scheinbar von dem des Christentums, wenigstens des orthodoxen Christentums, ab. Christus ist ja das Vorbild der unendlichen Barmherzigkeit. Die durch die Erbsünde gelähmte Menschheit kann sich nicht Vollkommenheit erwerben oder Seligkeit als ihr Recht verlangen. Nur die göttliche Gnade und nachhelfende Liebe vermag sie der Vollkommenheit entgegenzuführen. Der Freimaurer aber geht von dem Glauben aus, daß Schwächen des sittlichen Willens durch die Entwicklung der Menschheit und durch die treue Arbeit jedes einzelnen vermindert werden können. Die Unvollkommenheit stellt er sich nicht vor als hoffnungslose Sündhaftigkeit der durch die Geburt schon sittlich Verkrüppelten, sondern als die noch nicht erreichte Reife des wachsenden und werdenden Menschen.

Der Gegensatz zwischen diesen beiden Auffassungen ist jedoch nur ein scheinbarer: Erstens, weil die Freimaurerei den Menschen dort anfaßt, wo er die Arbeit an der sittlichen Veredlung anzufangen imstande ist, und das Christentum auch den Menschen als auf diesem Punkte stehend betrachtet, nachdem er von der Macht der Erbsünde durch Christi Tod erlöst wurde. Der Unterschied zwischen Christentum und Freimaurerei ist hier wie sonst nur darin zu sehen, daß die Freimaurerei nicht darüber entscheidet, wie der Mensch zu jenem Punkte gelangt.

Zweitens ist der Gegensatz zwischen den Begriffen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nur oberflächlich und scheinbar. Die Barmherzigkeit des göttlichen Erlösers kann nicht als Gegensatz der Gerechtigkeit begriffen werden, weil sie sonst die Verletzung der Gerechtigkeit sein würde. In irgendeiner Weise muß die Barmherzigkeit die wahre und daher die notwendige Erfüllung der Gerechtigkeit sein. Die Barmherzigkeit, die wir dem Menschen zeigen, der durch die sozialen Übelstände ins Elend geriet, wird leicht als Gerechtigkeit begriffen. Die beiden trennen sich unter menschlichen Verhältnissen überhaupt nur, weil die Verantwortlichkeit für das soziale Elend keinem einzelnen zur Last fällt, sondern sich als Verantwortlichkeit der Gemeinschaft darstellt. Wie die Barmherzigkeit in göttlichen Dingen sich mit der Gerechtigkeit verträgt, liegt außerhalb des Rahmens der Freimaurerei und darf uns demnach hier nicht beschäftigen.

Wo man zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in menschlichen Sachen unterscheidet, darf man nie vergessen, daß die Gerechtigkeit tiefer als die Barmherzigkeit die Quellen aller Übel erfaßt. Die Hervorhebung der Barm-

herzigkeit wünscht unsere Arbeit darauf zu richten, die einzelnen Menschen für die Folgen der sozialen Übel zu entschädigen, während die Hervorhebung der Gerechtigkeit die Aufhebung dieser Mißverhältnisse als die Hauptaufgabe erkennt. Der Unterschied zeigt sich in der verschiedenen Färbung des Bildes vom seligen Zustande, das wir erhalten, wenn wir uns die Aufgaben beider gelöst denken. Da haben wir ein Paradies, wo die Barmherzigkeit alles vollbracht hat und eine unbehinderte Glückseligkeit herrscht, weil alle Wunden geheilt sind und nichts mehr zu geben ist. Hier haben wir ein Reich der Gerechtigkeit, wo nicht mehr gesündigt wird, d. h. wo keine Wunden mehr geschlagen werden und daher die Barmherzigkeit keine Aufgaben hat.

Wie man sich die Seligkeit vorzustellen wünscht, berührt den Glauben der Kirche nicht; ihm kommt es nur darauf an, wie man sie zu erwerben denkt. Der Freimaurer läßt daher den Glauben unberührt, wenn er die Vorstellung von sich weist, die Seligkeit bestehe in einem Zustande des ewigen Genießens. Auf den Voraussetzungen der Erfahrung fußend, sieht er in Arbeit und Wirksamkeit nicht den Fluch, welchen der zornige Gott auf die Schulter des Menschen als Strafe des Sündenfalles gelegt hat. Der Fluch ist nur da vorhanden, wo das Streben aussichtslos ist oder sich nur auf die Notdurft des Lebens richtet und hierfür alle Kräfte verzehrt. Die Arbeit selbst, die tätige Anwendung seiner Kräfte, ist Bedingung seines Wohlseins und des Persönlichkeitsgefühls. Daher schließt das Humanitätsideal, das zu erreichen die Freimaurer sich vereinigen, nicht den Zustand einer arbeitenden und schaffenden Menschheit aus, wo alle Werte des Lebens, von

den einfachsten materiellen bis zu den höchsten geistigen des Wissens und der Schönheit unter der Herrschaft gerechter Gesetze anerkannt und gehegt werden.

Die Triebe und Tätigkeiten des einzelnen Menschen vollständig und harmonisch auszubilden, das Zusammenleben der Menschen harmonisch zu gestalten, darauf zielt die Freimaurerei. Ihr Ideal wird daher das schöne Menschenleben, das nur aus Arbeitsamkeit und Gerechtigkeit erwachsen kann. In der Schönheit enthüllt sich die Anschauung des Ideals.

Die Freimaurerei legt deshalb überall das größte Gewicht auf die Schönheit. Dies geschieht aber nicht aus ästhetischer Überschätzung und hat gar nichts mit dem Streite zu tun, der darüber geführt wird, ob die Kunst moralisch sein soll, oder ob sie ihre eigenen Zwecke hat und das Schöne als Selbstzweck keinem anderen Richter unterwerfen will. Der Freimaurer hebt nur die Bedeutung des Schönheitsgefühls hervor, weil er sich überall bestrebt, die Verhältnisse des Lebens bildlich anzuschauen, und weil er verstanden hat, daß der Mensch nur das als schön genießen kann, was mit seinem innersten sittlichen Wesen übereinstimmt. Die Kunst soll ihm nicht fremde Moralbegriffe aufdrängen, sondern in der Kunst sucht er die Offenbarung der Ideen, die ihm wertvoll sind, und die Vertiefung in das Schöne wird ihm eine Übung, wodurch die Kraft seines sittlichen Strebens erhöht wird.

Was schön ist, verändert sich mit den Zeiten und den Charakteren. So waren die Schönheitsbegriffe des Zeitalters Ludwigs XIV. ganz andere als die unserigen. Damals suchte man das Geregelte, das unfrei Gebundene, weil man überall sich nur die Ordnung und Gesetzmäßigkeit

denken konnte als Eingreifen einer überlegenen weisen Macht, die die widerspenstigen Naturkräfte ordnete. Jetzt sieht man in der Freiheit die Bedingung des vollen Entfaltens aller Schönheiten des Lebens, und daher bewundert man die freie Natur statt der stilvollen Gärten. Wir bilden uns Ideale von edlen, kraftvollen, liebenswürdigen Menschen, und wir bewundern die Schönheit derjenigen, die uns diese Ideale anschaulich darstellen. Wir suchen in Schauspiel und Dichtung nicht ein sinnliches Genießen, sondern wir durchleben und üben die Gefühle, die die Werte des wirklichen Lebens bestimmen. Wer die Schönheit des menschlichen Körpers nicht versteht, versteht auch nicht, wie es zur Offenbarung sittlicher Kräfte dienen kann. Mit Recht ruft uns Herder zu: „Man betrachte einen griechischen Mann, er sei Jüngling, Held oder Weiser, in seinem Gewande und sehe beschämt auf sich selber. Damals fühlten beide Geschlechter die Würde ihrer Körpergestalt und hielten ihre Zwecke für Pflicht.“ Und wer ohne Mitleid und Wahrhaftigkeit ist, dem werden die schönsten Gestalten unserer Dichtung ein verschlossenes Buch bleiben.

Die Schönheit ist in ihrem Wesen nur symbolischer Ausdruck des Wahren und Guten. Solange wir es nicht dahin gebracht haben, das Wahre und Gute, dem wir zustreben, anzuschauen und es restlos zu erkennen, so lange werden sie mehr als unbestimmter Drang unserer Sehnsucht empfunden. Die Schönheit ist der vollendete Ausdruck unseres sittlichen Bewußtwerdens, und als solcher bietet sie uns Merkmale des Sittlichen.

In diesem Kultus der Schönheit liegt freilich eine Gefahr, indem das Durchleben des Wahren und Guten in der Form der Schönheit ein ästhetisches Genügen hervor-

rufen kann, das die Tatkraft lähmt. Daher ist das Ideal der Humanität nicht die in genießender Beschauung vertiefte Menschheit, sondern in allseitiger Benutzung ihrer Anlagen und Fähigkeiten tätig wirkende Menschheit. Nicht die Ruhe nach beendeter Arbeit, nicht die Seligkeit, das schon Geschaffene zu betrachten, macht die sittliche Schönheit der vollkommenen Menschheit aus. Ihre Schönheit ist die Ruhe des in vollständiger Beherrschung seiner Kräfte und Mittel wirkenden und die Freude des nach immer weiteren Horizonten emporstrebenden Menschen.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen aus.

VI. Die Werte des Lebens.

Den Glauben, daß die Kraft, welche die Welt regiert, eine sittliche Kraft sei, nennen wir Religion. Daher kann der Freimaurer, „wenn er die Kunst recht versteht, weder ein dummer Gottesleugner noch ein Wüstling ohne Religion sein". Der Freimaurer glaubt an die fortschreitende sittliche Entwicklung der Menschheit.

Wer seine Kräfte für ein Ziel einsetzt, muß glauben, daß eine Möglichkeit des Gelingens vorhanden sei. Der gänzlich Hoffnungslose kann nicht arbeiten, wenigstens nicht mit Nachdruck. Wer säen soll, muß auch auf die Ernte hoffen können. Daher greifen die Pläne des Jünglings weit aus; das Leben breitet sich vor seinen Augen, ohne daß er an die Landmarken denkt. Allmählich aber, im Verhältnis wie er älter wird, rechnet er mit kürzeren Zeitspannen. Erzählt mir der Arzt, daß ich nur noch einige Monate zu leben habe, so werden meine Gedanken sich von allen solchen Unternehmungen abwenden, die nur in weiterer Ferne reifen können.

Der Mensch lebt aber nicht nur sein eigenes Leben. Er fühlt sich als Glied einer Kette, deren Anfang weit zurückliegt, und die sich weit über sein Grab hinaus erstreckt. Er lebt für seine Familie, für sein Volk, für die ganze Menschheit. Daher kann er sich Aufgaben stellen, an denen

er nur mitarbeitet, trotzdem er deren Durchführung nicht selbst erleben wird. Der geisteskräftige Greis kann daher mit jugendlicher Kraft Pläne entwerfen und Arbeiten beginnen, die weit über das ihm noch vergönnte Zeitmaß seines persönlichen Lebens hinausgreifen. Er kann sich freuen an den Keimen, deren Blüte und Früchte er nicht sehen wird. Aber immer muß die Hoffnung da sein, daß die Ernte einst reifen wird.

Die Erhaltung der Werte ist daher eine wesentliche Voraussetzung der Wertschätzung selbst. Bei der Betrachtung der ihn umgebenden Natur kann der Mensch von einem Grausen ergriffen werden, so hart und schonungslos schreiten die mechanischen Kräfte über alle Werte vernichtend hin. Seine eigene schwache Hand vermag nicht, das, was ihm lieb ist, zu schirmen; ein stärkerer Schild muß schützend zwischen die Werte und die drohenden Atomwirbel geschoben werden.

Daß ein solcher Schutz möglich sei, dafür sucht der Mensch die Beweise in der Erfahrung und in seiner eigenen Hoffnung. So entsteht der Glaube an Gott. Gott ist der Schild, der die Werte gegen sinnlose Vernichtung schützt und trotz der kalten, herzlosen, mechanischen Welt wachsen und gedeihen läßt. Wie dieser Gott anzuschauen ist, wie er beschaffen ist, und durch welche Mittel er seine schützende und erzeugende Wirksamkeit ausübt, das sind Mysterien, von denen nichts Entscheidendes gesagt werden kann.

Im 17. Jahrhundert stellte man sich diese Werte schaffende und Werte schützende Macht vor als den Lenker der mechanischen Welt und zugleich als ihren Gegensatz. Die mechanische Welt war zwar von Gott regiert, aber sie setzte ihm doch ihrem Wesen nach einen dauernden

Widerstand entgegen. Selbst diejenigen, die sich Gott als das ἓν καὶ πᾶν vorstellten, wußten nicht, wie sie diese All-Einigkeit mit den mechanischen Kräften verbinden sollten. Geistigkeit, Werteschaffen und Werteschützen, glaubten sie, durchdrängen die ganze mechanische Welt, waren aber doch mit deren Kräften ganz inkommensurabel.

Die Geistesströmungen, sowohl die christlich-protestantischen als die deistischen, deren Denkweise die Freimaurerei entsprang, legten diese Überzeugung in den Satzungen der alten Pflichten nieder. Sie wandten sich an alle treuen und guten Männer, die an eine sittliche Weltordnung glauben, ohne nach den dogmatischen und subjektiven Gottesvorstellungen zu fragen. Sie begnügten sich mit der Zuversicht, daß die vollkommene Menschheit wie ein schönes Kunstwerk aus den bunten und anscheinend sinnlos durcheinander laufenden Gewirren der mechanischen Welt durch die Kraft des verborgenen Künstlers in strahlendem Glanz sich erheben werde.

Zu diesem Gedanken haben spätere Zeiten die wachsende Überzeugung gefügt, daß der Gegensatz zwischen Geist und Körper, zwischen Werteschaffen und Mechanik kein wesentlicher sei. Im 18. Jahrhundert wurde hauptsächlich durch das Studium der organischen Welt die Vermutung bestimmter und wahrscheinlicher, daß Zweckmäßigkeit und Mechanismus einander nicht fremd sind, sondern sich als Betätigung derselben schaffenden Kraft erkennen lassen. Besonders Kant hob diesen Gedanken nachdrücklich hervor und wies den Menschen an, sich an dieser befreienden Vorstellung zu ermutigen. Die mechanische Welt schien doch eine Welt der Ordnung zu sein, in der das Erhabene und Schöne, das Zweckmäßige und Wert-

volle nicht als fremde Gäste, sondern als Kinder des Hauses emporwachsen.

Noch bestimmter und positiver ist dieser Gedanke der leitende des 19. Jahrhunderts geworden durch die Forschungen eines Darwin und eines Spencer. Der erstere fügt den Menschen mit allen seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften und mit einem unbegrenzten Horizont der Vervollkommnung in die Reihe der Organismen ein. Der andere glaubt nachweisen zu können, wie die einfachen mechanischen Gesetze notwendig die Mannigfaltigkeit und Zerstreutheit der Atome zu einem geordneten und zweckmäßigen Ganzen verbinden müssen.

Wie weit aber diese Identifizierung der mechanischen und der wertebestimmenden Weltordnung gelingen mag, immer bleibt ein Unerforschliches am Anfang der Welt und ein Unsicheres an ihrem Ende. Scheint doch, allerdings in weiter Ferne, eine Verödung der Erde, ein Erlöschen aller Lebensbedingungen und eine Vernichtung aller sittlichen Werte unausbleiblich zu sein, wenn die empfindenden Herzen nicht mehr schlagen, wenn der Wille, der sie erstrebte, erloschen ist. Gleichwie Darwin den Schmerz dieser astronomischen Aussichten tief empfand und mit fast kindlicher Einfalt von sich wies, wird auch die Menschheit bei ihrer Arbeit an der Vervollkommnung sich nicht damit begnügen können, in leichtsinniger Kurzsichtigkeit den Trost darin zu finden, es werde noch Jahrtausende dauern, bevor diese Welt der Werte zu existieren aufhöre.

Wir können hier die Grenzen unseres Wissens erkennen, aber schwerlich die Grenzen unserer Hoffnung.

Und nicht nur in dieser weiten Ferne eines Unterganges der organischen Welt liegen die Reste des bitteren

Gegensatzes zwischen der mechanisch wirkenden Natur mit ihrer Objektivität und dem Reiche der Werte mit seinem subjektiven Ursprung. Überall entdecken wir Spuren verschwundener Völkerschaften und untergegangener Kulturen, ohne daß wir sagen können, wie die Werte, die jene Menschen schufen, für die Entwicklung der Menschheit erhalten wurden. Überall finden wir Gräber, die Menschen decken, deren Leben bis auf den Namen verschwunden und, wie es scheint, zu Nichts geworden sind. Jeder von uns trägt das Rätsel in der eigenen Brust, wie die Werte, die in seinem Geiste leben, der Menschheit zugute kommen sollen?

In der mechanischen Welt können wir die Erhaltung der Kraft nachweisen. Aber wohin geht die Freude, die ich in aller Stille erlebe, der Schmerz, den ich in meinem Busen empfand, mutig beherrschte und verbarg? Wohin gehen die Kräfte meines Geistes, wenn mich der Tod ereilt? Davon können wir nichts Sicheres sagen; wir können nur glauben und hoffen, daß auch in der geistigen Welt in irgendeiner Weise das Gesetz von der Erhaltung der Kräfte gelten werde. Diese Hoffnung lebt als Gewißheit in jeder kräftigen und strebenden Seele.

„Kein Wesen kann in Nichts zerfallen,
Das Ew'ge regt sich fort in allen.
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welcher sich das All geschmückt."

Die Mittel, durch die ein Reich der Werte in der Welt geschaffen wird, sind in den geistigen Kräften des Menschen gegeben. Was der Mensch denkt und fühlt, ist Ursache

und notwendige Voraussetzung aller Höherentwicklung. Und so wird der Mensch in seinem sittlichen Eifer ermutigt durch den erhabenen Gedanken, Mitarbeiter Gottes zu sein. Was er Böses wirkt, wird durch die Weltordnung vernichtet und als wertloses Strandgut an die Gestade des Weltmeeres gespült. Aber alles, was er Gutes wirkt, vergrößert die Macht des Stromes, der die Menschheit den fernen Ufern des vollkommenen Glückes und der erhabenen Schönheit einer reifen Sittlichkeit entgegenführt.

Die Bedeutung und Tragkraft dieser Gedanken werden zuerst und in persönlichster Weise durch die Haltung geprüft, auf welche gestützt, die Freimaurerei ihre Stellung zur Vernichtung des animalischen Lebens durch den Tod findet.

Der Tod als Ausdruck des gänzlichen Verschwindens, der absoluten Vernichtung verträgt sich nicht mit dem Glauben an die Erhaltung der Werte. Daher weist die Freimaurerei den Tod als restlose Auflösung und Auslöschung von sich ab und baut auf dem Glauben an die Unsterblichkeit, ohne diesen Glauben dogmatisch auszubilden. Man findet in den Logenreden diesen Glauben dargestellt in allen möglichen Zwischenformen, die von der handgreiflichsten Fortdauer der individuellen Persönlichkeit bis zum bloßen Fortbestehen im Gedächtnis der Nachlebenden sich erstrecken. Die Loge als solche trifft hier keine Entscheidung; es ist aber notwendig, die Vorstellungen zu untersuchen, kraft welcher der zu einer bloßen Fortdauer im Gedächtnis der Nachlebenden abgeblaßte Glaube an die Unsterblichkeit noch als solcher gelten kann, ohne sich in Wortspielerei zu verlieren.

Die Furcht vor dem Tode ist ein instinktives Gefühl der Selbsterhaltung und klammert sich an verschiedene menschlich verständliche Wünsche. Nie mehr soll man die

Geliebten sehen, man kann sie nicht mehr schirmen und trösten, das Werkzeug des Lebens fällt einem aus den Händen usw. Aber in allen diesen Vorstellungen kann man zwei Gedankenströme erkennen. Der eine knüpft an die Werte an, die uns das Leben schätzbar machten. Diese Werte wollen wir nicht vergebens gewirkt haben. Der andere Gedankenstrom knüpft an die vollständige Umwandlung aller Bedingungen des Schaffens und der Erhaltung jener Werte an, die mit dem Tode eintritt, eine Umwandlung, die wir uns nicht vorstellen können, und die uns daher mit banger Erwartung erfüllt.

Die Freimaurerei setzt die Vorstellung einer Unsterblichkeit voraus, weil sie auf der Gewißheit der Erhaltung der Werte fußt. Nur derjenige hat Ursache, sich auf dem Sterbelager ungetröstet zu finden, dessen Leben wertlos dahinfloß. Wer aber in seinem Leben wirkliche Werte geschaffen hat, dessen Wirken verschwindet nicht spurlos mit seinem Atem. Für die Erhaltung der Werte ist es gleichgültig, ob sie von dem ursprünglichen Urheber überwacht wird oder nicht. Der Gedanke der persönlichen Fortdauer mag also diesem oder jenem eine besondere Befriedigung gewähren, ist aber von keinerlei Bedeutung für das Fortbestehen der Werte selbst. Die Freimaurerei lenkt die Aufmerksamkeit auf deren Erhaltung und in keiner Weise auf die Frage, ob der Verstorbene die Erhaltung der Werte überwachen kann. Durch die Gewißheit der Erhaltung der Werte nimmt also die Freimaurerei dem Sterben den bitteren Geschmack der Verzweiflung über eine restlose Vernichtung.

Der andere Anhaltspunkt war die Furcht vor dem Unbekannten und vor der gänzlichen Verwandlung aller

Bedingungen des Werteſchaffens. Zur Beſeitigung dieſer Furcht iſt keine Entſchleierung des Unbekannten nötig; es genügt, daß unſer Mut durch den Glauben an die von uns geſchaffenen Werte geſtärkt wird. Lebensmut hebt die Furcht vor dem Tode auf. Überall arbeiten wir in einer geſetzmäßigen Welt, die Demut gegenüber dem Unvermeidlichen fordert.

„Nach ewigen ehernen,
großen Geſetzen
müſſen wir alle
unſeres Daſeins
Kreiſe vollenden."

Der Tod iſt nur eine von den vielen Geſtalten, worunter uns das Unvermeidliche entgegentritt, und es liegt kein beſonderer Grund vor, ihn mehr als irgendein anderes zu fürchten.

„Schau ungebeugten Mutes feſt entgegen
Dem Unvermeidlichen, das dir beſtimmt!
Beizeiten Freundſchaft mit dem Tod zu pflegen,
Iſt, was dem Tode ſeine Schrecken nimmt."

Daß die Bedingungen, unter welchen das Werteſchaffen jenſeits des Grabes fortgeht, unbekannt ſind, fordert noch keine beſtimmte dogmatiſche Abgrenzung der Form des Unſterblichkeitsgedankens. Es genügt, daß wir im Leben durch die Innerlichkeit unſeres Werteſchaffens ſeine hohe Bedeutung empfunden haben.

Das ganze Ritual der Freimaurerei läuft darauf hinaus, dem Maurer dieſen Lebensmut zu geben, der das Leben freudig hingibt, um Werte zu ſchaffen und zu ſchirmen, auch wenn dies nur durch den Tod geſchehen kann. Der Tod wird dadurch für den Maurer nicht zum Abſchluß,

sondern zur Vollendung des Werteschaffens seines irdischen Strebens.

Von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir die Erregung beurteilen, die die Maurerwelt ergriff, als der Gr. Orient in Frankreich 1877 die Forderungen des Glaubens an Gott und an die Unsterblichkeit aus seinem Konstitutionsbuch strich. Die französischen Logen haben sich an die Spitze des großen nationalen Erneuerungswerkes nach dem Zusammenbruch 1870 gestellt. Ihre gewaltige Kraft liegt in dem festen Glauben an die Fortschrittsideen, und sie sehen in dem Klerikalismus ihren Erzfeind, so wie sie die gesamte Erbschaft des zweiten Kaisertums als den Fluch der Nation betrachten. In den übrigen katholischen Ländern, wo die Freimaurerei Wurzel geschlagen hat, wie in Italien und Österreich-Ungarn, finden wir eine ähnliche kampfbereite Stellung, aber nirgends so ausgeprägt wie in Frankreich, wo die Logen den nationalen Befreiungskampf auf sich nahmen, der zu der Trennung zwischen Staat und Kirche als Erfüllung einer sittlichen Forderung geführt hat und nur durch das „Los von Rom" glaubte, den sittlichen Fortschritt einleiten zu können. Dadurch erhält jene Konstitutionsänderung von 1877 ihre besondere Bedeutung. Ihre Spitze war gegen Rom, nicht gegen die Religiosität gerichtet.

Außerdem war sie keine neue Erfindung, sondern nur die Beseitigung einer Änderung, die durch römischen Einfluß in das Konstitutionsbuch von 1849 im Jahre 1865 eingeführt worden war. Der betreffende Artikel war damals 1865 formuliert worden:

„Die Freimaurerei, eine wesentlich philanthropische, philosophische und fortschrittliche Institution, hat zum Zweck

das Forschen nach der Wahrheit, das Studium der universellen Moral, der Wissenschaften und Künste und die Ausübung der Wohltätigkeit. Sie hat als Prinzipien die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Solidarität der Menschheit. Sie betrachtet die Gewissensfreiheit als ein jedem Menschen zukommendes Recht und schließt niemand wegen seines Glaubens aus. Ihre Devise ist: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit."

Dieser Artikel wurde im Jahre 1877 dahin abgeändert: „Freimaurerei, eine Institution, der Philanthropie, Philosophie und dem Fortschritt gewidmet, hat zu ihrem Zweck das Suchen nach Wahrheit, das Studium allgemeiner Moralität, der Kunst und Wissenschaft und die Ausübung der Wohltätigkeit. Ihre Basis ist allgemeine Gewissensfreiheit und Menscheneinheit, und ihr Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Sie betrachtet Gewissensfreiheit als das persönliche Recht eines jeden Maurers und schließt niemand wegen seines Glaubens aus."

Gleich nach diesem Beschluß nahmen die englischen, schottischen und schwedischen Logen mit großer Schärfe Stellung und verweigerten der französischen Großloge ihre Anerkennung. In Deutschland mahnten einige Stimmen zu behutsamer Berücksichtigung der gänzlich verschiedenen Lage der Verhältnisse in den betreffenden Ländern. Aber der Deutsche Großlogentag erließ doch am 10. Juni 1878 die folgende Erklärung:

„Der Freimaurerbund fordert von seinen Mitgliedern, kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntnis, und die Aufnahme der einzelnen Brüder wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntnis. Er ist sich bewußt, daß die Menschen je nach ihrer Eigenart und Bildung sehr

mannigfaltige Vorstellungen von Gott haben, die doch alle nur unvollkommene Bilder des ewigen Geistes sein können.

Aber die freimaurerischen Symbole und die freimaurerischen Rituale weisen nachdrücklich auf Gott hin und wären ohne Gott unverständlich und unsinnig. Die Prinzipien und die Geschichte der Freimaurerei lehren und bezeugen Gott. Die Freimaurer verehren Gott in dem Bilde des Baumeisters des Weltalls. Das den Freimaurern heilige Sittengesetz hat seine tiefste und stärkste Wurzel in Gott. Würde die Freimaurerei von der Gottesidee abweichen, so würde ihr ideales Streben überhaupt seine nachhaltige Kraft und sein höchstes Ziel verlieren und würde haltlos und ohnmächtig werden.

Der Deutsche Großlogentag spricht daher im Namen des Deutschen Freimaurerbundes die Überzeugung aus, daß eine Freimaurerloge, welche die Existenz Gottes bestreiten oder verleugnen wollte, nicht als eine gerechte und vollkommene Loge anzusehen sei, und daß eine atheistische Freimaurerei aufgehört habe, Freimaurerei zu sein."

Neuerdings wurde auf Grund der Versicherung seitens der französischen Großloge hin, keine atheistischen Absichten zu haben, deren Anerkennung auf dem Deutschen Großlogentage am 30. Mai 1909 verhandelt. Der Vorschlag wurde zwar angenommen, erhielt aber nur fünf Stimmen gegen drei.

Die Beurteilung dieses ganzen Streites hängt davon ab, ob das Verfahren des Groß-Orients tatsächlich atheistischen Gesinnungen entspringt. Die Verhältnisse in einzelnen deutschen Großlogen entbehren nicht aller Anknüpfungspunkte. Der Verfasser jener Erklärung des Großlogentages von 10. Juni 1878 war Bluntschli, der Großmeister

der Großloge Zur Sonne in Bayreuth. In der Konstitution dieser Großloge heißt es aber: „Die Großloge Zur Sonne gewährleistet ihren Brüdern volle Gewissens- und Geistesfreiheit. Sie erklärt sich als weder konfessionell noch atheistisch und verlangt von keinem Suchenden die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bekenntnis." Derselbe Bluntschli war ein entschiedener Anhänger der naturalistischen Anschauungen, die den göttlichen Geist im sichtbaren Leibe der allgemeinen Natur erkennen wollen. Wo die Grenzen liegen zwischen diesen Anschauungen und den französischen, wie jene den Namen Gottesglauben beanspruchen können, diese aber als Atheismus aus dem Freimaurerbunde verbannt werden müssen, fordert wenigstens einige genauere Erwägungen, wenn Gott nicht nur ein Name sein soll.

Atheismus ist die Erklärung: Es gibt keinen Gott! Dies wäre zu beanstanden, wenn es bedeuten solle: es gibt keine wahre, sondern nur eine scheinbare und relative Erhaltung der Werte.

Was sich als Atheismus bekennt, versteigt sich aber gewöhnlich gar nicht zu einer solchen Behauptung, sondern ist nur gegen irgendeinen dogmatischen oder herkömmlich ausgebildeten Gottesbegriff gerichtet. Ein solcher Atheismus kann sagen: Ich kann mir Gott oder die Erhaltung der Werte nicht in dieser Weise vorstellen, oder: Ich kann mir keine bestimmte Vorstellung von der werterhaltenden Kraft bilden, oder: Ich werde mich lieber in die relativen, mir bekannten Bedingungen des Werteschaffens vertiefen, als in jene absoluten mit dem Namen Gottes bezeichneten, mir völlig unzugänglichen Begriffe der Werterhaltung.

Diese Vorstellungen des gewöhnlichen Atheismus sind mit der Freimaurerei gar nicht unverträglich. Sie werden

mehr von jener Hoffnung, welche die Freimaurerei zu stärken und zu vertiefen strebt, als notwendigen Widerstand gegen paragraphierte und doch immer nur allegorische Begriffsbestimmungen Gottes diktiert und weniger als wünschenswertes Erkenntnisresultat bestimmt. Erst wenn der Geist des Widerstandes das Herz gegen alle Regungen der Hoffnung versperrt, entsteht der Atheismus, der dem Freimaurergeist ebenso unverträglich ist wie die intolerante Orthodoxie.

Dieser Atheismus: Es gibt keinen Gott, keine Erhaltung der Werte! drängt sich nur da hervor, wo ein Kampf des Hasses geführt wird, nie da, wo man für Gewissensfreiheit kämpft. Wo materialistische und naturalistische Weltanschauungen den Unterbau sozialen Losstürmens bilden, und die naturwissenschaftlich bedingten Bestrebungen sich darauf richten, leere, in der Luft schwebende, sogenannte idealistische Anschauungen zu beseitigen, sehen wir die Feindschaft gegen allen Idealismus sich erheben. Es gibt einen falschen Glauben, als ob die geistige Erhabenheit der sittlichen Werte der Liebe, der Gerechtigkeit an Würde einbüßen müßten durch den Nachweis, daß sie von elementaren sinnlichen Trieben abstammen. Die Naturwissenschaft bekämpft im Namen des Idealismus diesen Aberglauben. Ebenso falsch ist aber der andere Glaube, der alles, was sich über die sinnlichen Elementartriebe erheben will, verspottet. Die Behauptung jenes Aberglaubens, die sittlichen Werte könnten sich nicht aus Elementartrieben entwickeln, und die Behauptung des Materialismus, alles, was aus der Sinnlichkeit entstammt, fahre fort Sinnlichkeit zu sein, sagen beide ganz dasselbe, nur von entgegengesetzten Standpunkten aus. Die Wahrheit ist, daß man nie die

gewaltige sittliche Kraft, die die Welt beherrscht, tiefer und mächtiger empfindet als bei der Betrachtung z. B. des rohen Geschlechtstriebes, der sich zu der edlen und zarten Liebe des geistig entwickelten Menschen hinaufsteigert.

Der schroffe atheistische Materialismus ist ganz gewiß mit der Freimaurerei unverträglich. Aber war der Beschluß der französischen Loge so gemeint? Es scheint uns unzweifelhaft, daß der Gott, an den zu glauben der französische Maurer sich nicht verpflichten wollte, nicht die sittliche weltregierende Macht, sondern der Gott Roms war.

Und doch! Können wir entscheiden? Wie tief drang dieser Geist des Widerstandes gegen den Feind, den man als Übel empfand, in die allgemeine religiöse Entwicklung vergiftend ein!

Die Engländer wie die Deutschen legen in den Gottesbegriff nicht mehr hinein als die Überzeugung von der Existenz einer weltbauenden Macht, die die Taten der Liebe und der Gerechtigkeit nicht umsonst fordert. Wer wahrhaft liebt, ist nicht gottlos. Aber der Jüngling, der sich in das Leben kraftvoll hineinwirft, indem er die Augen vor dem noch so fernen Tode zudrückt, hat nicht den echten Lebensmut und hat nicht die Schrecken des Todes überwunden. Ist die kräftige Tätigkeit der französischen Logen wie ihre positivistische Philosophie ein solches Zudrücken der Augen, nur ein jugendliches Gefühl der unendlichen Ferne des Todes, des Erlöschens des mechanischen Weltkörpers? Wenn dies der Sinn jener Änderung der Konstitution war, dann hat damit die französische Freimaurerei eine wesentliche Aufgabe des Maurertums zur Seite geschoben und eine neue Zwischenform des Atheismus geschaffen, die dem eigentlichen schroffen Atheismus näher steht als die übrigen

landläufigen Formen des Atheismus. Denn dann hat der Grand Orient wohl nicht das Dasein Gottes verneint, sondern erklärt, daß die Menschen nicht nur sich keine bestimmten Vorstellungen von Gott machen können, sondern auch, daß die unbestimmten Vorstellungen oder richtiger die Beschäftigung mit dem Gottesbegriff für die Kraft und Betätigung des schaffenden Lebens belanglos, ja schädlich sei, und daß die weiten Horizonte, die solche Vorstellungen unseren Hoffnungen bieten, in keiner Weise den Gesichtskreis menschlichen Tuns erweitern.

Niemand verlangt, daß der Freimaurer die Rätsel von der Erhaltung der Werte lösen soll; aber ganz unbedingt soll er sich mit ihnen beschäftigen bis an ihre tiefsten Wurzeln und der Hoffnung alle nur möglichen Türen offen halten.

Hiermit wird auch unsere Stellung zu der großen Streitfrage von der Beibehaltung des Weltenmeister-Symbols in den Logen gegeben sein. So wie dieses Symbol gebraucht wird, schließt es alle dogmatischen Einschränkungen aus. Es verschließt die Tür der Loge keinem, der an die Erhaltung der Werte glaubt, in was für Formen auch dieser Glaube sich kleidet. Nur denjenigen, die in diesem Glauben nicht nur unbefestigt und schwankend sind, sondern ihm ganz entschieden den Rücken gekehrt haben, wird die Symbolik des großen Baumeisters ein Hindernis bereiten.

Wer die Gefahr, das Weltmeistersymbol könne dogmatischen Gottesvorstellungen den Weg bahnen oder die Kraft, diese zu bekämpfen, verkleinern, über alles fürchtet, der ist mehr von dem Widerstandsgeiste gegen die Dogmatik als von dem Glauben an die Erhaltung der Werte erfüllt. Er kann aber nicht erwarten, daß die Logen

ſeiner Furcht Vorſchub leiſten ſollen oder, um der geringeren Gefahr der Mißdeutung des Symbols zu entgehen, ſich der größeren Gefahr ausſetzen, nicht mehr die Augen der Brüder auf die Ewigkeit richten zu wollen. Wenn die Kunſt des Lebens, wie oben geſagt, darin beſteht, für alle in die Ewigkeit zu bauen, ſo iſt das Symbol eines Baumeiſters, der die Möglichkeit und den Sinn einer ſolchen Lebensführung veranſchaulicht, nicht nur nicht ſchädlich, ſondern ſchlechthin unentbehrlich.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf ſeinesgleichen;
Denn was ein guter Menſch erreichen kann,
Iſt nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach ſeinem Tode fort
Und iſt ſo wirkſam, als er lebte,
Die gute Tat, das ſchöne Wort,
Es ſtrebt unſterblich, wie er ſterblich lebte.

VII. Das Pflichtgefühl.

Das Pflichtgefühl ist die feste Grundlage all der geistigen Kräfte, wodurch die Menschen an dem Reich der Werte mitarbeiten. Wie Gerechtigkeit das wesentliche Merkmal des idealen Zustandes ausmacht, wird das Pflichtgefühl die erste und wichtigste Eigenschaft des maurerischen Charakters sein. Der Mensch fördert den Sieg der Gerechtigkeit bei weitem kräftiger und nachhaltiger durch die genaue Erfüllung seiner Pflichten als durch die Verteidigung seiner Rechte.

Die Pflichten können sowohl leichte als schwere Pflichten sein. Und doch trägt das Pflichtgefühl immer etwas Hartes und Unliebsames an sich, weil es das unbeugsame nicht durch Lust, Laune oder Willkür Abzuändernde darstellt. Im Pflichtgefühl habe ich das Bewußtsein, das richtige Maß nicht überschreiten zu dürfen und die Übereinstimmung meiner Handlungsweise mit den Bedingungen der Entwicklung der Menschheit, nicht mit denen meiner eigenen Wünsche, als Maßstab brauchen zu sollen. Aus Liebe kann ich wünschen, meinem Freunde zu helfen, und die Fürsorge für meine Familie liegt mir tief am Herzen, ja, wer so etwas nur aus Pflicht tut, der tut es unvollkommen. Und doch erreichen diese liebevollen Triebe nur ihre volle sittliche Würde, indem sie sich mit dem Pflichtgefühl verbinden,

d. h. indem sie mich nicht durch ihre Gewalt als Gefühle überwältigen, sondern indem ich mich ihrer Gewalt freiwillig füge, weil sie der sittlichen Weltordnung dienen.

Wie in der äußeren Natur eine Kraft nur durch eine andere Kraft gehemmt werden kann, vermag der Mensch seine Triebe nur dadurch zu beherrschen, daß er ihnen andere gegenüberstellt. Hierauf beruht die Selbstbeherrschung. Derjenige Trieb aber, der als Maßstab alle die anderen hemmen und beherrschen soll, erhält seine Kraft aus den tiefsten Tiefen des Selbstbewußtseins, und nur so weit werden wir der Selbstbeherrschung fähig, als wir diesem Trieb gegenüber widerstandslos stehen.

Das Pflichtgefühl gibt diesem Bewußtsein Ausdruck durch die Forderung, daß man den Gesetzen der Entwicklung der Menschheit nicht zuwiderhandeln darf. Solange unser Blick nicht die ganze Menschheit erfaßt, sondern nur einen engeren Kreis, Familie, Stand, Volk usw. wird das Pflichtgefühl lediglich von den Bedingungen der Wohlfahrt diesen kleinen Kreisen bestimmt werden. Die Freimaurerei aber ruft diejenigen Menschen zusammen, die die tiefsten Wurzeln der Pflicht in die gesamte Menschheit als organische Einheit senkten. Die Freimaurer können daher jene Gefühle der Anhänglichkeit an kleinere Kreise beherrschen und verstärken durch das Bewußtsein ihres Wertes für das Fortschreiten der Menschheit. Das Pflichtgefühl betont die Selbstentäußerung aus Liebe zu der nach Vollkommenheit ringenden Menschheit. Als Teilnehmer dieses Ringens sucht der Maurer Herr seiner verschiedenen Triebe zu werden, sie zu ordnen, zu verstärken oder zu schwächen, je nachdem sie jenem Zwecke förderlich oder hinderlich sind, d. h. er handelt vernünftig.

Diese Aufgabe erfordert Geduld und Wachsamkeit. Kein Mensch kann der Erziehung und der beständigen Übung entbehren. Wer zu stehen glaubt, der achte darauf, daß er nicht falle. Aber man kann einen Punkt erreichen, wo das Überwachen nicht mehr als peinliches, angestrengtes Mißtrauen gegen die natürlichen unmittelbaren Regungen des Herzens empfunden wird. Frei aus dem innersten Grund der Seele leben zu können, ohne die Macht über sich selbst zu verlieren, das ist die fröhlichste und vollkommenste Glückseligkeit, die der Mensch erreichen kann.

Als Maurer wird nur derjenige aufgenommen, der ein freier Mann von gutem Rufe ist. Frei ist der Mann, dessen Geist frei ist, frei von Vorurteilen, frei von der Knechtschaft, in welcher dieser oder jener Trieb den Willen halten kann, indem er die Urteilskraft verwirrt. Aber diese Freiheit erwirbt der Mensch nur in dem Maße, als er unfrei seinem Gefühl der Zugehörigkeit zu der gesamten Menschheit gegenübersteht.

Das Pflichtgefühl ist die einzig haltbare Grundlage des Freiheitsgefühls, weil es allein dem Menschen die Herrschaft über sich selbst verleiht. So lange wir es nur mit den leichten Pflichten zu tun haben, wo Trieb und Pflicht eins werden, dient das Pflichtgefühl nur dazu, die innere Stimmung heiterer und zuverlässiger zu machen. Aber wenn die bitteren Stunden kommen, wo schwere Forderungen herantreten und erfüllt werden sollen, dann lernt der Mensch erst den wahren Wert des Pflichtgefühls kennen. Durch die Pflicht allein wird es ihm möglich, sich aufzuraffen und mutvoll Glück und Leben hinzugeben.

Die schwersten Stunden sind diejenigen, wo die Gedanken in verworrener Flut durch die Seele eilen, wo

alle Werte, die uns Rückhalt geben können, verschwunden zu sein scheinen, weil der eine Wert, der die Seele erleuchtete, erlosch. Wo man auch hinblickt, findet man nur die Leere. Warum soll man weiterstreben, warum leben, warum nicht nur seinen Schmerz weinend ausschreien? Von solchem Leid können sich einige befreien, indem ihr ermatteter Geist die Fähigkeit, zu leiden, verliert. Sie können dann mehr oder weniger stumpfsinnig weiterleben, weil sie sich mit dem Übel passiv ausgesöhnt haben. Andere können den Versuch, Herr des Leidens zu werden, von sich weisen. Der Schmerz selbst wird ihnen sozusagen lieb, weil sie jede Abschwächung desselben als ein Zeichen der Untreue, der eigenen Minderwertigkeit, des pietätlosen Vergessens betrachten. Sie erstarren im Schmerz.

Nur ein einziger Ausweg steht hier der Seele offen, das Pflichtgefühl. Wie verschieden von jenem kraftlosen Davonkommen oder dem krampfhaften Erstarren ist nicht die sittliche Kraft, womit der pflichttreue Mensch, keinen Augenblick den erlittenen unendlichen Verlust weniger schmerzlich empfindend, die Sache der Menschheit festhält und seine Würde nicht zugleich mit seinem Glück verlieren will.

Zu dieser Quelle des Fortschreitens der Menschheit, dem Pflichtgefühl, wenden sich die Lehren und Übungen der Freimaurerei immer und immer wieder. Ohne diese männliche Kraft, Herr seiner selbst zu werden und zu bleiben, werden die Menschen sich niemals der Vollkommenheit nähern. Was der orthodoxe Christ aus Gehorsam gegen Gottes Willen und in ungestörtem Vertrauen auf seine Verheißungen zu tragen vermag, das tut der Freimaurer, um nicht seine Würde als Gottes Mitarbeiter am

Erbauen des vollkommenen Tempels der Menschheit einzubüßen.

So hängt das Pflichtgefühl mit der Zukunft und nicht mit der Vergangenheit zusammen. Geschichte und Psychologie können uns die Erweiterung, die Läuterung und das Wachstum des Pflichtgefühls schildern und begreiflich machen, aber sie können dessen Begründung nicht geben. Daß gewisse Instinkte durch Jahrtausende von Erfahrungen entstanden und vererbt wurden, kann mir nur die Macht derselben, nicht aber ihre sittliche Berechtigung erklären. Eben wenn ich gelernt habe, daß die geheimnisvolle Stimme des Gewissens eine Erbschaft von zahllosen Generationen ist, könnte ich mich zum Kampfe gegen sie aufmachen, um nicht blindlings an der Nase herumgeführt zu werden. Schwer kann es werden, einen tief eingewurzelten Instinkt zu bekämpfen, aber darum kann ein solcher Kampf nicht unberechtigt genannt werden. Und so muß gefragt werden: Woher nehme ich das Recht, alle anderen Instinkte zu bekämpfen, nur nicht jenen Instinkt des Gewissens?

Das Recht des Gewissens, die Rechtmäßigkeit des Pflichtgefühls, hängt nur von seinem Zusammenhange mit den Zielen der Menschheit ab. In der Zukunft, der das Pflichtgefühl dient, liegt seine Rechtfertigung. Es ist möglich, gegen die Macht des Gewissens zu kämpfen; es ist möglich, die sinnlichen und egoistischen Triebe den sittlichen vorzuziehen. Aber es ist nicht möglich, dies aus Pflichtgefühl zu tun. Ich kann stehlen, rauben, lügen wollen, aber ich kann es nicht als meine Pflicht fühlen, dies zu tun, auch wenn ich keine Lust dazu hätte. Ich kann meine Familie lieben, dem Nächsten helfen usw.,

weil ich die Neigung dazu habe; aber ich kann es eben auch als meine Pflicht empfinden, selbst wenn ich keine Neigung dazu hätte. Also nicht in der Macht der Neigung liegt das Gewissen, sondern in dem Zusammenhange mit dem Ziel der strebenden Menschheit.

Diesen Sachverhalt hat die Freimaurerei verstanden, und ihre Symbole und Rituale lenken daher die Aufmerksamkeit der Brüder auf die Zukunft. Je breiter und deutlicher die Wege werden, die von dem Pflichtgefühl des einzelnen zur Vollkommenheit der Menschheit führen, desto sicherer versteht der Mensch, daß er ein Einsamer und Ausgeworfener wird, wenn er von diesem Wege abweicht. Das Gebäude der Menschheit wird nur von den pflichttreuen Menschen errichtet. Die Pflichtvergessenen sind zerstreute Einzelwesen, aus denen keine Einheit, kein Ganzes hervorgeht.

Tu recht und schreibe dir nicht als Verdienst es an,
Denn deine Schuldigkeit allein hast du getan.
Tu's gern! Und wenn dir das nicht zum Verdienst gereicht,
Gereicht dir's doch zur Lust, daß dir die Pflicht ward leicht.

VIII. Die Liebe.

Die Liebe setzt Verständnis voraus und bedingt mein tieferes Eindringen in das Wesen des anderen. Aus vielen Wurzeln blüht die Liebe in der menschlichen Seele empor, und große und wichtige Unterschiede kennzeichnen die verschiedenen Gefühle der Liebe. Aber in ihrer höchsten Entfaltung schmelzen sie alle in eins zusammen. Tief ist z. B. der Unterschied zwischen der Liebe des Gebers und der Liebe des Empfängers, aber wo die Liebe in voller Blüte steht, weiß man nicht mehr zwischen Empfangen und Geben zu unterscheiden. Und doch, wer liebt, zieht es vor, zu geben und nicht zu empfangen, und die vollkommene Liebe verlangt für sich selbst weiter nichts als eben dieses Recht, zu helfen.

Ich kann nicht lieben, was ich nicht verstehe. Innerlich muß ich die Zustände des andern mitfühlen können und sie teilnehmend miterleben. So erwächst die Liebe zu einzelnen Personen, zu Genossen, zu anderen Völkern und zuletzt zu der ganzen Menschheit. Je weiter der Kreis wird, desto mehr ruht die Liebe im Gefühl der Übereinstimmung und der Gemeinschaft. Um so deutlicher erkennt man, daß man mehr empfängt, als man als einzelner geben kann. Aber für die Liebe verwandeln jene Genossenschaften und Kreise sich in Gruppen von lebendigen

Menschen, deren Bedürfnisse man zu verstehen versucht, ohne danach zu fragen, ob sie weiß oder schwarz sind, Christen oder Juden oder was sonst, ob sie gebildet oder ungebildet sind.

Die Liebe, mit der wir es also zu tun haben, ist die spendende Liebe, die nach Kräften zu helfen sucht. Diese Liebe muß sich aber nicht nur von dem Drange, zu helfen, leiten lassen, sondern auch von der Einsicht, wie dem anderen wirklich zu helfen ist. Mit der Liebe muß sich die Weisheit verbinden. Nur die caritas sapientis ist wirkliche Liebe.

Die Liebe verlangt also ein genaues Studium sowohl der einzelnen Menschen, denen man helfen will, als der Gemeinschaften, deren Lebensbedingungen man zu verbessern wünscht. In dieser geordneten Form wird die Liebe zur Gerechtigkeit. Auch die Gerechtigkeit ist Weisheit und Liebe.

In der natürlichen Äußerung der Liebe als Mitleid, Wohlwollen, Barmherzigkeit liegt etwas, das sozusagen über die Gerechtigkeit hinausweist, nämlich die Vorstellung, daß mehr geleistet wird, als gefordert werden kann. Diese Vorstellung ist nicht richtig, spielt aber im praktischen Leben eine bedeutende Rolle. Erstens glaubt der Geber oft, genug getan zu haben, wenn er gibt, und vernachlässigt mehr oder weniger die Erwägungen, wie am besten geholfen werden kann. Wenn er sich auch nicht so weit versteigt, daß er Dank verlangt, befreit er sich doch schwerlich ganz von der Vorstellung, daß der Nehmende etwas von seiner Unabhängigkeit und Selbständigkeit ihm gegenüber eingebüßt habe. Auch suchen die Empfänger sich gegen diese Unfreiheit zu wehren, indem sie die Hilfeleistung als ein ihnen zustehendes Recht auffassen.

Die Dankbarkeit, die ihrem Wesen nach nichts anderes ist als die Gegenliebe, die natürlich in dem Herzen des

Schützlings emporwächst, wird oft als Unfreiheit empfunden und in Haß gegen den Helfer verwandelt. Besonders deutlich tritt diese Umkehrung und krankhafte Verdrehung natürlicher Verhältnisse in den heutigen sozialen Zuständen hervor, wo eine Gesetzgebung des Spendens kaum zur Verminderung des Klassenhasses dient und außerdem die Aufmerksamkeit von der weit wichtigeren und tiefer greifenden Aufgabe, größere Gerechtigkeit zu schaffen, ablenkt. Dies zeugt von einem unzureichenden Verständnis der Notzustände und wird sowohl die Ursache als die scheinbare Rechtfertigung des wachsenden Hasses der Unterklasse. Wir sind überzeugt, daß, wenn man die sogenannte humane Gesetzgebung und die durch sie geschaffene Hilfsinstitutionen etwas beschränkte und sich dagegen mit größerem Ernst der Aufgabe, größere Gerechtigkeit in den Grundverhältnissen der Gemeinschaft zu schaffen, widmete, die Gefühle des Klassenhasses abgeschwächt und die Not und Hilfsbedürftigkeit vermindert würden. Statt der Gefühle des Gebers auf der einen Seite und des zudringlichen Bettlers auf der anderen Seite würde das würdigere Gefühl der Gerechtigkeit, hier des Stolzes keine ungerechten Vorteile genießen zu wollen, den verschiedenen Klassen größeres gegenseitiges Verständnis einflößen.

Der Freimaurer hat das Geheimnis der Liebe verstanden, die im Grunde ihres Wesens dasselbe wie Gerechtigkeit ist. Er weiß daher, daß die Liebe nicht nur nach dem Umfange der Opferwilligkeit zu messen ist, sondern auch und mehr nach dem Verständnis, wodurch die Liebeshandlungen geregelt werden.

Es wird so oft behauptet, daß die Liebe wie jede andere Kraft intensiver wirke, wenn sie auf engere Kreise

konzentriert wird. Daraus schließt man, daß die Liebe zur Menschlichkeit die Liebe zur Familie und zum Vaterland nicht ersetzen könne. Gewiß arbeitet man am besten für die Sache der Menschheit, indem jeder für seinen engeren Kreis arbeitet. Aber das rührt davon her, daß die Menschheit aus solchen engeren Kreisen sich aufbaut, und nicht davon, daß die Liebe an Stärke einbüßt, was sie an Umfang gewinnen konnte. Der Wert unserer Arbeit für die engeren Kreise beruht auf deren Einfluß auf die ganze Menschheit. Dazu kommt, daß das Verständnis notwendig schwerer zu finden ist, wenn es sich um fernere, größere und kompliziertere Verhältnisse dreht als um die näherliegenden und leichter durchschaubaren. Die Liebe versteht die Individualität in ihrer Besonderheit und Eigentümlichkeit; die Liebe wünscht nicht, sie zu verwischen, sondern ihr zu festerer und wertvollerer Ausprägung zu verhelfen. Je weiteren Umfang die Liebe ihrer Wirksamkeit gibt, desto schwieriger wird es, den Individualitäten gerecht zu werden. Deshalb und nur deshalb wird die Liebe zurückhaltend. Aber diese ihre Begrenzung auf engere Kreise geschieht eben nur aus Liebe, um nicht zu schaden da, wo es an Verständnis gebricht. Daß die Liebe nicht notwendig mit dem größeren Umfang an Stärke verliert, sehen wir überall, wo größere Kreise dem Verständnis ebenso leicht zugänglich werden, wie die kleineren. Die provinziellen Sympathien sind schon der weiteren Vaterlandsliebe gewichen; wir wünschen nicht das Wohl unserer Famlie auf Kosten des Vaterlands zu fördern. Noch ist das Gefühl des Patriotismus so stark, daß ein Volk schwerlich verstehen würde, wenn seine Interessen denen der Menschheit nachstehen sollten. Wir können

uns die Menschheit heute vielfach nur unter kräftig ausgeprägten nationalen Individualitäten vorstellen. Aber der Friede, die Begrenzung nationalen Eigendünkels, das Völkerrecht ordnen doch auch heute schon häufig die egoistischen Nationalinteressen dem Wohle der gesamten Menschheit unter.

Dieser Erkenntnis trägt der weltumspannende Charakter des Freimaurerbundes Rechnung, der treue und gute Männer ohne Rücksicht auf Stand, Rasse und Religionin Brüderlichkeit verbindet.

Die Erkenntnis ferner, daß die Kraft der Liebe nicht mit der Einengung ihres Wirksamkeitskreises, sondern mit dem Grade des Verständnisses wächst, erleichtert es uns, die verschiedenen Richtungen innerhalb der Freimaurerei zu würdigen. Nicht alle Freimaurerlogen bekennen sich zu der Idee der Humanität ohne Einschränkung. So rühmt sich die schwedische Freimaurerei ihrer Christlichkeit, indem sie sich weigert, Nichtchristen aufzunehmen; vornehmlich schließt sie die Juden aus. Selbst Logen, welche die Idee der Humanität anerkennen, können sich hie und da von dem Wahn nicht befreien, daß die Wirksamkeit der Logen durch Einengung ihrer Kreise kräftiger anwachsen würde. So bilden sich in England besondere Berufslogen, und in Amerika stehen die weißen Logen in keinerlei Verbindung mit den schwarzen. Alle diese Einschränkungen sind nicht Bekundungen einer wirklich kräftigen Liebe, sondern nur die Verhüllung einer schwächeren. Sie sind Trennungen, die beweisen, daß der Wille zum Verständnis noch zu schwach ist oder daß sonst zurzeit noch unüberwindliche Hindernisse bestehen.

So wird in bezug auf die Judenfrage bisweilen auch von christlicher Seite der Einwurf erhoben: Niemand könne zur

Liebe gezwungen werden! Das ist unseres Erachtens eben, was man kann und soll; man kann sich selbst zur Liebe erziehen. Es sind in unseren Tagen Geistesrichtungen vorhanden, welche die Wahrheit, alle Werte müßten von freien natürlichen Gefühlen getragen werden, dahin mißdeuten, daß eine Beherrschung und Kultur der Gefühle für unnötig erachtet wird, als ob die Gefühle kommen und gehen dürften, wie der Wind weht. Man glaubt, daß ein Lebensverhältnis innerlich verkümmern müßte, wenn es nur durch das Pflichtgefühl und nicht zugleich durch die ihm sonst eigentümlichen natürlichen Gefühle getragen wird. Ein solches Verhältnis ohne innere Wahrheit sei daher besser aufzulösen. Die Gefühle, sagt man, lassen sich nicht erzwingen, und so könne der Mensch nicht verantwortlich gemacht werden, wenn er die für ein bestimmtes Lebensverhältnis notwendigen Gefühle nicht besitzt, oder wenn sie ihm entschwanden.

Daß diese „psychologische" Lebensweisheit uns von einer christlichen Loge verkündet wird, die sonst auf dem Standpunkt stehen muß, daß dem Menschen nichts über die Pflicht gehen dürfe, daß er Gott gehorchen solle, und daß Gott ihm die Menschen zu lieben befehle, das wirkt allerdings ein wenig befremdend. Aber nicht nur gegen die spezifisch christliche Lebensanschauung streitet diese Behauptung, sie ist auch psychologisch unbegründet.

Durch Selbsterziehung und Übung, durch ebendas Bewußtsein, es sei seine Pflicht, kann der Mensch sich gewissen Gefühlen zugänglich machen, die flüchtenden festhalten und wieder verstärken. Besonders in solchen Fällen, wo es sich nicht um unmittelbare Sinnenreize handelt, sondern nur um klarere und deutlichere Vorstellungen. Die Lebensauffassung, die Gefühle und die Denkweise z. B.

der Juden verstehen zu lernen, kann man wollen. Man soll das, was unmittelbar entfremdend wirkt, genauer untersuchen, und das, was man verstehen und gutheißen lernt, festhalten und hervorheben. Vielleicht wird die Aufgabe unter Umständen eine sehr schwierige sein. Aber wer die Menschen Brüder nennt, kann sich derselben nicht entziehen. Wenn die Logen alle ihre Erziehungsmittel dafür einsetzen wollten, den Brüdern zu einer solchen Erweiterung ihrer Gefühle zu verhelfen, so würde die Aufgabe gewiß bis zu einem gewissen Grade gelingen.

Im Pflichtbewußtsein richtet der Mensch seinen Blick auf die Zukunft, in der Liebe hat er mit der Vergangenheit zu tun und bewahrt in treuem Gedächtnis alles, was ihm der Geliebte gewesen. Durch Pflicht und Liebe umspannen wir daher die ganze Menschheit unbehindert von Raum und Zeit. Liebe setzt Verständnis voraus, und zwischen zwei Menschen erwächst die wahre Liebe daher mit der Lebensgemeinschaft. Die Liebe ohne Bewußtsein geleisteter und empfangener Bekundung derselben ist keine wahre Liebe und kann nicht auf die Dauer bestehen.

So geht es auch mit der Liebe zur ganzen Menschheit. Wahres Geschichtschreiben fordert mehr als Archivstudien, es fordert Verständnis und Sympathie, und wer den Zusammenhang des eigenen Lebens mit dem seines Volkes und dessen Lebens mit dem anderer Völker nicht empfindet, der hat keine wahre Menschheitsliebe. Das Gedächtnis verschwundener Zeiten wird daher mit Recht in den Logen gepflegt als die beste und wirksamste Erziehung zur Liebe.

Geist der Lieb', erfüllt die Erde, daß das menschliche Geschlecht
Eine Bruderkette werde, stark durch Wahrheit, Licht und Recht.

IX. Das Logenleben.

Die Logen suchen einen Teil ihrer Daseinsberechtigung darin, daß man vereint mehr erreicht, als wenn man einsam dasteht.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Die Wirksamkeit der Logen, unterstützt die einzelnen Brüder in ihrer Selbsterziehung und fördert dadurch die Veranstaltungen, die in der äußeren profanen Welt dem Ideal der Humanität entsprechen.

Durch diese doppelseitige Wirksamkeit unterscheidet sich das Logenleben von allen anderen Formen des Zusammenlebens in größeren Gemeinschaften. Das Freimaurertum kann hierdurch in seiner Eigenart sowohl von den großen öffentlichen Gemeinschaftsbildungen, die wir Staat und Kirche nennen, unterschieden werden, als von anderen Privatvereinen, die sich kulturellen und humanitären Aufgaben widmen. Kurz und scharf können wir die Eigenart des Freimaurerbundes so bestimmen.

Das Logenleben gestaltet sich als großartiges Erziehungsmittel, um den einzelnen Bruder zu ermutigen und ihn zu beständiger Arbeit an sich selbst anzutreiben. In dieser Beziehung sind die Logen den Kirchengemeinschaften vergleichbar, nur daß sie ohne dogmatische Einengungen

arbeiten. Die kirchlichen Symbole und Rituale ergreifen die Gemüter der Gläubigen dadurch, daß sie ihnen die der Kirchengemeinschaft eigentümlichen Grundvorstellungen über das Verhältnis zwischen Gott und Menschen in anschaulicher Weise vorführen. Besonders in der katholischen Kirche spielen die Rituale außerdem noch die Rolle von Sakramenten, indem sie nicht nur Allegorien oder Veranschaulichungsmittel sind, sondern Heilswunder, die die Menschen der göttlichen Gnadenmittel der Kirche teilhaftig machen.

Die Symbole und Rituale der Logen suchen dagegen lediglich die Brüder zum Nachdenken über sich selbst anzuhalten und zu unterstützen in der schwierigen Kunst der Selbstbeherrschung. Die Logen betonen die Selbstwirksamkeit der Brüder.

Die Kirchengemeinschaften wollen die Zwecke Gottes verkünden und die Menschen die Herrlichkeit derselben empfinden lehren; die Logen wollen die Menschen erziehen zu würdigen Mitarbeitern an der Auswirkung des göttlichen Zweckgedankens. Im Mittelalter lehrte der Franziskanermönch Roger Bacon, daß die Offenbarung den Menschen die Zwecke Gottes enthüllt, wogegen die Natur ihnen die Wege und Mittel zeigt, wodurch diese Zwecke verwirklicht werden. Die Freimaurerei betont den zweiten Gedanken, indem sie besonders den Menschen zum Bewußtsein seiner Natur erzieht.

Die Logen unterscheiden sich vom Staate durch ihre Allgemeinmenschlichkeit. Der Staat ist eine Organisation zur Handhabung und Entwicklung ganz konkret ausgebildeter wirtschaftlicher Forderungen einer politischen Gemeinschaft. Der Staat sucht die Gesetze diesen Zielen so gut als möglich anzupassen und bestrebt sich, Ein-

richtungen zu treffen, durch die sowohl die praktische Tüchtigkeit und der Unternehmungsgeist wie die der Gemeinschaft dienlichste Gesinnungsweise der Bürger gepflegt und entwickelt werden können. Die Logen aber richten ihre Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Charaktereigenschaften des Menschen, wodurch die Gesittung gehoben werden soll. Die Logen wollen, wie Lessing sagt, die Brüder zu Bürgern erziehen, die „den unvermeidlichen Übeln des Staates entgegenarbeiten. Nicht dieses oder jenes Staates, nicht den unvermeidlichen Übeln, welche – eine gewisse Staatsverfassung einmal angenommen – aus dieser angenommenen Staatsverfassung nun notwendig folgen. Hiermit gibt sich der Freimaurer niemals ab, wenigstens nicht als Freimaurer. Die Linderung und Heilung dieser Übel überläßt er dem Bürger, der sich nach seiner Einsicht, nach seinem Mute, auf seine Gefahr damit befassen mag."

Wo die allgemeinen sittlichen und nach Vervollkommnung strebenden Anlagen des Geistes sich entfalten, werden die Menschen sich auch für jene besondere staatliche Gemeinschaft in der heilsamsten Weise betätigen. Sie werden den konkreten Eigentümlichkeiten der Staatsgemeinschaft Rechnung tragen und diesen sowohl den gebührenden Raum schaffen als sie innerhalb ihrer richtigen Grenzen halten, um die Trennungen, die die bürgerlichen Gemeinschaften zwischen den Menschen errichten müssen, zu überbrücken. Es wäre „recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhöret" (Lessing).

Die Logen lehren die Brüder nichts anderes, als was der ehrliche und gewissenhafte Mann auch außerhalb der

Logen lernen und üben kann. Aber sie helfen denen, deren Kräfte zu schwach sind, die Kunst des Lebens mit größerer Sicherheit auszuüben, und jenen, deren Gaben und Verhältnisse günstiger sind, geben sie das deutlichere Bewußtsein, Glied einer gemeinsamen Organisation zu sein.

So werden die Logen besonders segensvoll wirken können bei der Bekämpfung einseitiger Anschauungen, zur Erfassung des ganzen Lebensinhalts und zur Stärkung des Vertrauens auf die Macht des Guten. Für alle, Gebildete wie Ungebildete, für hochbegabte und weniger begabte, starke und schwache Persönlichkeiten sind die Logen ein Heim des Friedens und Vertrauens.

Außerhalb der Logen muß man heute immer auf seiner Hut sein. Mißtrauen ist die notwendige Waffe der Selbstverteidigung. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird dadurch zerstört, und beständige Unruhe und Wachsamkeit zehren an den geistigen Kräften. Innerhalb der Logen ist dies ausgeschlossen. Der Bruder genießt hier die beglückende Ruhe, sich ganz vertrauen zu können, und die Glückseligkeit, sich strebenseins mit andern zu fühlen.

Kein anderer Verein kann etwas Ähnliches erreichen, weil von den Vereinsgenossen nicht der Einsatz der vollen Persönlichkeit gefordert wird. Die Mitglieder helfen einander nur in der Arbeit, die Zwecke des Vereins zu erfüllen. Sie arbeiten gemeinschaftlich in der Armenpflege, der Erziehung, der Verbreitung nützlicher Kenntnisse usw. Aber die persönliche Entwicklung jedes Mitglieds ist nicht Aufgabe solcher Vereine. Der Logenbruder bringt eben sich selbst als Mensch in die Loge mit. Er sucht die Loge, um sich als Mensch in Gemeinschaft mit anderen Menschen zu vervollkommen.

In diesem, dem tiefsten Charakterzug des Logenlebens, hat man bisweilen eine Gefahr sehen wollen. In dieser gegenseitigen Hingabe und unvermittelten Freundschaft, meint man, liege eine krankhafte Sentimentalität, die einer kräftigen, männlichen Persönlichkeit zuwider sein müsse. Die Gefahr, sich in „fetten" Worten zu berauschen und in verschwommene Gefühlsduselei sich zu verlieren, ist allerdings vorhanden, aber nur da, wo das Logenleben im Rituellen aufgeht und den Inhalt, also die wirkliche Förderung größerer Erkenntnis und tätiger Liebe, aus den Augen verliert. Das Logenleben knüpft die Brüder innig zusammen, nicht dadurch, daß es sie zu Freundschaftsbeteuerungen antreibt oder zum Offenlegen ihres Innersten, sondern eben dadurch, daß man die Geheimnisse seines Innersten besser geschützt findet als außerhalb der Loge. Man hat in der rechten Loge kein Mißtrauen und keinen Mißbrauch der Brüderlichkeit zu fürchten. Man weiß, daß alles, was man den Brüdern mitteilt, in treuen und verschwiegenen Herzen bewahrt und sorgfältig und liebevoll geprüft wird, ebenso, daß man keinen argwöhnisch oder nur neugierig spähenden Augen ausgesetzt ist. Nicht um sich geistig zu entblößen, sondern um in tiefster und geschütztester Ruhe sich in sich selbst zu vertiefen, sucht man die Loge.

Nirgends kann man sich vereinsamter fühlen als in einer großen Stadt. Das Gefühl eigener, absoluter Nichtigkeit und vollständigen Ausgeschlossenseins kann buchstäblich niederdrückend wirken. Das Gefühl jedoch, Hand in Hand mit einem treuen Freunde zu stehen, beruhigt das Herz und nimmt den möglichen Gefahren ihre Schrecken. Als eine solche treue Bruderhand wirkt die Loge. Und dabei wird der Ge-

danke an den Bund als einen Weltbund mächtig einwirken. Nicht nur die guten Nachbarn und Gefährten derselben Stadt, die man von der Straße schon kennt, sind Brüder. Überall in der Welt, wo gute und treue Menschen leben, vereinigen sich die Gedanken und die Willen zu demselben Streben persönlicher Veredlung und menschheitlicher Vervollkommnung. Die Tatsache, alle trennenden Bestimmungen des Staates, der Rasse, der Kirche aus den Augen lassen und nur die Wesensgemeinschaft aller guten Menschen hervorzuheben, tritt hier in ihrer wunderbaren Größe hervor. Dadurch wird, wie die alten Pflichten sagen, die Maurerei ein Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen.

Um diesen ihren großen Erziehungswert zu bewahren, halten die Logen an ihren Symbolen und Ritualen fest, weil das Fehlen der gemeinsamen Form des Logenlebens sehr leicht dem Gefühl, überall eine Heimat zu besitzen, Abbruch tun würde. Die Logen sind selbstverständlich in ihren Gebräuchen konservativ, weil die Pietät und die Hochschätzung dessen, was weise und ehrliche Männer der Vergangenheit uns durch die von ihnen gepflogenen Zeremonien zu sagen wünschten, den geschichtlichen Zusammenhang gewährleisten. Aber auch als internationale Sprache schätzen die Logen ihre alten Gebräuche, und die Folgen würden nicht abzusehen sein, die aus einer Wegwerfung dieser allen verständlichen symbolischen Gemeinsprache erwachsen müßten.

Wenn man (Lissauer: Bausteine 1901, 165) gesagt hat, daß eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben der Logen der Kampf gegen den Ultramontanismus sein werde, und daß dieser Kampf nur mit Aussicht auf Erfolg geführt

werden könne, wenn das Volk in die Loge kommt, und daß man deshalb die Gebräuche einfacher gestalten müßte, so dürfte dies kaum eine radikalere Abänderung der Symbole und Rituale motivieren können. Für einen solchen Kampf kann man das Bewußtsein der Internationalität schwerlich entbehren. Auch scheint es uns zweifelhaft, ob man die Zukunftsaufgabe der Freimaurerei in dem Kampf gegen etwas und nicht vielmehr in dem Kampf für etwas suchen soll. Die Freimaurerei kämpft für Menschlichkeit, und je inniger und ernsthafter sie die positiven Bedürfnisse dieser Menschlichkeit aufsucht und befriedigt, desto wirksamer bekämpft sie die Feinde derselben. Es ist immer eine Schwäche, nach dem möglichen Gegner zu schielen, statt geradenwegs auf die eigenen Ziele loszugehen.

Der Humanitätsgedanke der Logen sowie die großen Symbole, durch die sie ihn veranschaulichen, sind kein Geheimnis, mag es auch Logen geben und mögen Zeiten gewesen sein, die durch das Geheimnisvolle anziehend und bezaubernd wirkten. Verschweigen sollen die Brüder nur die Erkennungszeichen. Und dieses Verschweigen ist teils selbstverständlich, weil Kennzeichen, die zu jedermanns Gebote ständen, keine Kennzeichen mehr wären, teils ist es ein Symbol der Verschwiegenheit, die wir bei denen voraussetzen müssen, denen wir uns vertrauen sollen.

In der Loge würde die sichere vertrauensvolle Ruhe nicht zu finden sein, wenn wir nicht die Gewißheit haben, nur geprüfte und ehrliche Männer um uns zu haben. Daher müssen wir dem Fremden gegenüber, der unsere Loge sucht, und den wir nicht in der Lage sind selbst zu prüfen, eine Sicherheit haben, um ihn unbedenklich zulassen

zu können. Wenn er sich im Besitz der Kennzeichen und mit dem Gebrauch des Logenrituals vertraut zeigt, dann können wir gewiß sein, daß er anderswo von treuen und guten Männern geprüft und der Bruderschaft würdig befunden ist.

Dagegen sind die Geheimnisse freimaurerischer Lehren nicht nur nicht vorhanden, sondern solche zu bewahren würde dem humanitären Geiste der Freimaurerei widerstreben.

Auch die Erforschung der Geschichte der Freimaurerei muß in offenem Licht geschehen. Nur durch geschichtliche Forschung können geschichtliche Wahrheiten erwiesen werden, und eine solche ist mit dem Geheimhalten unvereinbar. Nicht nur darin liegt das Unzulässige, daß man der Freimaurerei ungenügend bewiesene oder unbedingt als falsch erwiesene Traditionen unterschiebt. Auch wenn man statt Mythen und Märchen wirkliche geschichtliche Tatsachen vor sich hätte, würde es unzulässig sein, sie geheimzuhalten. Denn nicht auf geschichtliches Wissen, sondern auf sittliche Anlagen der menschlichen Natur baut die Freimaurerei. Sie führt die Menschen zu größerer Vollkommenheit, nicht durch Mitteilen von Tatsachen, welche sie nicht früher gewußt haben, sondern durch Übungen und Ermahnungen, die ihre schon vorhandenen Neigungen verstärken.

In der humanitären Freimaurerei übermitteln die Johanneslogen den ganzen Lehrinhalt der Freimaurerei in den drei Graden. Diese drei Grade sind nur symbolische Stufen der Prüfung; die Geheimnisse des Meistergrades sind keine Geheimnisse des höheren Wissens, sondern Kennzeichen innerer Reife. Was die Freimaurerei will, ihre

Zwecke und Grundanschauungen werden nicht nur dem Lehrling mitgeteilt, sondern schon dem Suchenden. Ein Geheimnis, das den Menschen erst auf höheren Stufen mitzuteilen wäre, könnte nicht für ihre sittliche Entwicklung von Bedeutung sein, steht somit im offenen Widerspruch zu dem Zwecke des Bundes. Im Glauben an Wahrheiten, die man nicht kennt, kann man keine sittliche Triebkraft finden; und die Behauptung einiger Systeme, die Wahrheit könne nur stückweise mitgeteilt werden, die esoterischen Lehren seien den Erleuchteten vorbehalten, wendet sich nicht an die tiefsten sittlichen Triebfedern der menschlichen Natur. Nicht im Wahrheitsdrang, nicht im Freiheitsgefühl, nicht im Bewußtsein der Würde unserer Persönlichkeit fußt diese Geheimlehre. Wer sich wie unser Bund des Lichtes rühmt, muß auch im Licht gedeihen können. So erhaben, so rein und gut sind die Lehren der Freimaurerei, daß sie in ihrer humanitären Gestalt nicht wünschen kann, ja, es verschmähen muß, durch Geheimniskrämerei und Mystik ihre Anziehungskraft zu erhöhen.

In der verschiedenen Behandlung des Geheimhaltens gewisser Lehren bekunden sich eben verschiedene Weltanschauungen. Zuerst tritt ein solcher Unterschied in der Organisation des Logenlebens, in der Regierungsform der Logen hervor. Die Johanneslogen können sich schwerlich den höheren Graden gegenüber behaupten, wenn die Geheimnisse der letzteren wirklich von so hoher Wichtigkeit sind. Daher finden wir auch, daß die Hochgradsysteme zum Absolutismus neigen, während die rein humanitäre Freimaurerei sich demokratisch ausbaut. Uns scheint es unleugbar, daß der Absolutismus mit der ersten Forderung, die an den Aufzunehmenden gestellt wird, durchaus im

Widerspruch steht. Der Maurer ist ein freier Mann von gutem Rufe. Aber frei ist derjenige nicht, der sich zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Und von gutem Rufe kann derjenige in wirklich sittlicher Bedeutung nicht sein, der sich seiner Freiheit in sittlichen Dingen begibt. Je mehr der Absolutismus vorherrscht, desto schwieriger wird es, diese Forderung klar und deutlich aufrecht zu halten. Wie das ganze Streben der Menschheit nach sittlicher Vollkommenheit seine Werkstätte hat in dem Tun des einzelnen Menschen, so bildet sich die Loge nur zu einem Symbol dieses Strebens aus, indem sie die Brüder zu selbsttätiger, freier und verantwortlicher Mitarbeit an den gemeinsamen Zwecken ruft.

Das Verfahren der autokratischen Systeme knüpft an sittliche Betrachtungen an, die nur einen relativen Wert haben und, wie wir glauben, nicht den wahren Kern der Sittlichkeit ergreifen. Um den Begriff des Vertrauens dreht sich der ganze Vorstellungskreis. Vertrauen ist das Band, durch das die Brüder fest aneinander gebunden werden. Wer Vertrauen finden will, muß sich vertrauenswürdig offenbaren und selbst Vertrauen haben.

Mit einer tiefblickenden und reifen Psychologie wird in den Logen nach diesem Gesichtspunkt gearbeitet. Vom ersten Augenblick an sucht man dem neuen Bruder ans Herz zu packen und ihm den Gedanken lebendig zu machen, daß das Gewissen immer und unter allen Umständen der oberste Richter seiner Handlungen sein soll, wenn er sich des Vertrauens anderer Menschen würdig zeigen will.

Die Erfahrungen des alltäglichen Lebens bringen den Beweis, daß die Schwächen des menschlichen Charakters

zweierlei Art sind. Die einen versündigen sich dadurch, daß sie ein zu großes Vertrauen in andere setzen. Männer, die wir lieben und in höchster Verehrung halten, können dermaßen eine Autorität über uns erwerben, daß wir sozusagen unser Gewissen ihnen in die Hand legen, die Verhältnisse nicht selbständig beurteilen, sondern ihren Eingebungen blindlings folgen. Die anderen versündigen sich dadurch, daß sie in ihrem Gewissen mehr die Furcht vor den üblen Folgen der schlechten Taten reden hören als die selige Freude des Guthandelns. Das veraltete Mißtrauen, das die Bürgschaft des rechten Handelns in den Drohungen sucht, womit Schrecken vor dem Bösen eingeflößt werden soll, weicht heute einer anderen Überzeugung, daß der festeste Grundpfeiler des Guten in dem tiefen, unerschütterlichen Seelenfrieden des Rechtschaffenen wurzelt.

Die tiefe Weisheit der Lebenserfahrung, die sich fast überall in der maurerischen Erziehungskunst offenbart, hat in dieser Hauptfrage eine ihrer schönsten Blüten getrieben. Ohne irgendwelche spekulative Erörterungen hebt sie diese zwei Quellen menschlicher Verirrungen als die entscheidenden oder ganz unbedingt bedeutendsten hervor. Hier untergräbt die Liebe zu anderen die eigene geistige Selbständigkeit; da ist die Liebe des Guten nicht lebendig genug. Der Mensch soll lernen, daß er nie sein Gewissen einem anderen, auch nicht dem höchst Verehrten, in die Hand legen darf; und der Mensch soll empfinden, wie die Herzen der Brüder sich demjenigen, der selbst die Wahrheit und Rechtschaffenheit liebt, eröffnen.

So stellen sich auch die Logen verschiedene Aufgaben, je nachdem sie den Ausgangspunkt der Erziehung darin

suchen, daß der zu Erziehende sich seiner Schwäche bewußt, oder daß er zu klarem Bewußtsein seines sittlichen Vermögens und dessen Wert erweckt wird. In unserem Leben sind beide Erfahrungen unumgänglich notwendig, es fragt sich nur, welche den größeren Wert als Ausgangspunkt der Erziehung besitzt. Die Warnung mag wie die Drohung unentbehrlich bleiben, sie zeigt uns doch immer nur die negative Seite des sittlichen Lebens: wir sollen gut handeln, weil wir nicht schlecht zu handeln wagen dürfen. Der positive Ausdruck des Wertes des sittlichen Handelns, daß Sittlichkeit die höchste, vollkommenste Befriedigung unseres eigenen Wesens ist, muß überall da der Angelpunkt sein, wo die Idee der Humanität, der nach Vollkommenheit strebenden Menschheit, rein und unverfälscht hervortreten soll.

Es ringen noch im Leben die beiden Gesichtspunkte der Erziehung um die Vorherrschaft, und so treten uns auch in den Logen verschiedene Stimmungen entgegen; die geistige Atmosphäre derselben ist sozusagen verschieden. Aber diese Verschiedenheit, wie bedeutsam sie auch in anderer Beziehung sein mag, wird in den Logen dadurch abgeschwächt, daß die gemeinsame Überzeugung, das sittliche Streben sei die wahre Betätigung des Menschengeistes, überall so kräftig hervortritt. Vertrauen ist somit überall der Kern des Logenlebens, Vertrauen der verborgenste Sinn des Humanitätsgedankens, Vertrauen der Brüder zueinander, Vertrauen auf die ureigene Kraft des menschlichen Geistes, sich zu immer sittlicheren Höhen zu erheben.

Wo der Geist des Vertrauens sich am lebendigsten regt, da erkennen wir die wahre humanitäre Loge.

Man soll sich gewiß gründlich vorsehen, bevor man einem Menschen sein volles Vertrauen schenkt. Wir Frei-

maurer wissen ebensogut wie andere, daß man das Vertrauen eines Mitmenschen zum Gegenstand der Spekulation machen kann. Wer vermag in die Herzen zu schauen? Ob dieser oder jener Mann an die Tür klopfte, weil er schon die Möglichkeit voraussah durch die Brüderschaft aus schwieriger Lage befreit zu werden? Ob dieser oder jener Bruder leichtsinniger dahingelebt hat, weil er mit dem Rückhalt der Brüder rechnete? Unmöglich, sich gegen solchen Unfug absolut zu schützen! Nach Kräften sucht man aber alle solche Berechnungen zu vereiteln. Aber am wichtigsten ist hier nicht die Warnung, die in den Proben bei der Aufnahme direkt und indirekt enthalten sein kann, sondern die Gründlichkeit, mit der man nur die Aufnahme freier Männer von gutem Rufe bewerkstelligt.

Nun wird ja der Bürge, der den Suchenden in Vorschlag bringt, es schmerzlich empfinden, wenn dieser eine Ablehnung erfährt, und die Rücksicht hierauf sowohl als das an und für sich lobenswürdige Zögern, andere nicht allzustreng beurteilen zu wollen, können leicht eine bedenkliche Schlaffheit der Vorprüfung bewirken.

Von gutem Rufe ist noch nicht derjenige, von dem man nichts Übles, nichts Gesetzwidriges sagen kann. Von gutem Rufe wird erst derjenige, der in seinem Kreise die Hochachtung erworben hat, die immer dem wahrhaftigen, arbeitsamen und zuverlässigen Mann zuteil wird. Wir stimmen vollkommen dem Bruder bei, der (Hamb. Logenb. April 1901) schrieb:

„Nachsicht gegenüber Kandidaten kann zur Nachsicht gegenüber uns selbst führen, während Strenge uns ermahnt, selber tüchtig zu arbeiten am rauhen Stein. Tun wir das, dann werden auch die, welche, erfüllt von idealem

Sinne, zu uns kommen, immer mehr bei uns das finden, was sie suchen, und nicht, enttäuscht über unsere Mangelhaftigkeit, den Arbeiten fernbleiben."

Genaue und wirklich bedeutungsvolle Erkundigungen einzuholen, muß den Logen am Herzen liegen. Die Liebe, welche hier losstürmt und den Zutritt jedem Suchenden gestattet, ist nicht mit Weisheit gepaart, ist nicht Gerechtigkeit.

Schröder formulierte einst die dem Bürgen zu stellenden Fragen so: Wie lange kennen Sie den Vorzuschlagenden? Bei welcher Gelegenheit haben Sie ihn kennen gelernt? Welche Temperamentfehler scheint er zu haben? Haben sich diese während der Bekanntschaft vermehrt oder vermindert? Wie ist sein Betragen als Gatte, Vater und Bürger? Welche gute Handlungen sind Ihnen von ihm bekannt geworden? Welche Übereilung hat er sich zuschulden kommen lassen? – Diese Anweisungen sind mit großer Menschenkenntnis aufgestellt, und wir glauben, daß die Logen es nicht bereuen würden, wenn sie ihre Aufmerksamkeit in dieser Richtung verschärften. Sie würden mit größerem Recht ihre sittlichen Zwecke verfolgen können, ohne Gefahr, Gegenstand der Spekulation zu werden, und würden sodann unbedenklicher die Anforderungen erfüllen können, die der hilfsbedürftige Bruder an die brüderliche Liebe stellte.

Derjenige Teil des Logenlebens, der unmittelbar auf Gebrauch und Erklärung der Symbole und Rituale beruht, erzieht die allgemeinen sittlichen Charaktereigenschaften der Brüder. Eine Reihe von Vorträgen schließt sich an und zeichnet ein genaues Bild der freimaurerischen Lebensführung. Die drei Haupttugenden: Wahrhaftigkeit, Selbstlosigkeit und Liebe und die ihnen entsprechenden Lebens-

formen: Arbeitsamkeit, Gerechtigkeit und Schönheit der Lebensführung werden nicht nur in ihren allgemeinen Zügen geschildert und eingeschärft, sondern auch durch allerlei Beispiele aus dem praktischen Leben erläutert und vertieft. Die Loge will nicht eine Art Universität, die systematische wissenschaftliche Forschung betreibt, werden, auch nicht ein Vortragsverein, sondern sie will überall den Gefühlswert der sittlichen Vorstellungen durch richtiges Wissen erhöhen und befestigen. Ein kräftiges, männliches und mutiges Streben müßten alle diese Vorträge als das Ideal hervorheben, das dem Freimaurer vorschwebt. Dadurch erweitert sich der Kreis des Logenlebens und treibt die Brüder, Umschau zu halten in der Welt, für die solches Streben bestimmt ist.

Auf, ins Reich der Wahrheit dringet
Freudiger mit jedem Schritt!
Prüfet, forscht im Licht und bringet
Uns die schöne Wahrheit mit.

X. Die Wirksamkeit nach außen.

Das Logenleben ist nur eine Vorbereitung zum Leben, nicht das Leben selbst. Da draußen liegt die wirkliche Welt, von der man sich nur der besseren Vorbereitung wegen absondert, zu welcher man aber mit gesteigerten Kräften zurückkehren soll. Die Wirksamkeit nach außen ist also der höchste Zweck des Logenlebens; es fragt sich nur, ob sie eine Wirksamkeit der Loge als solcher werden soll oder nur Wirksamkeit der einzelnen Brüder.

Von Anfang an haben die Logen sich der Wohltätigkeit gewidmet, und mit solcher Spontaneität und in solchem Umfang ist dies geschehen, daß man die Wohltätigkeit als einen Hauptzweck der Logen aufgefaßt hat.

Das Wohltätigkeitswerk der Freimaurer ist meistens gesund und wird nicht nur mit bedeutenden Mitteln unterhalten, sondern auch ohne alle Kleinlichkeit ausgeübt. Wer rasch hilft, hilft doppelt; wer fröhlich hilft, schafft Segen. Es entspricht dem Humanitätsgedanken, daß man das eigentliche Geldspenden in die zweite Reihe setzt und die geistige und sittliche Wiederaufrichtung der Unglücklichen als die Hauptsache auffaßt. Der großartigen Entwicklung der öffentlichen, von Staats wegen organisierten Wohltätigkeit gegenüber sucht die heutige Freimaurerei ihre Wirksamkeit so einzurichten, daß sie mit der staatlichen nicht konkurriert,

sondern sie unterstützt und ergänzt. Aber wichtiger ist für die Freimaurer die Erkenntnis, daß die Wurzeln des sozialen Elends nicht durch Wohltätigkeit auszumerzen sind. „Wohltätigkeit in diesem Sinne will in unendlicher Fortdauer zwar die Leiden lindern, aber gerät ins Uferlose, weil die Leiden nie enden; sie bringt deshalb die Menschheit dem Ziele besserer Zustände nicht um einen Schritt näher." Der Fortschritt hängt davon ab, daß der Verkehr und die Denkweise der Menschen, die Gesetze des Staates veredelt werden. Jene Tausende im Elend lebender Menschen einer Großstadt sind nicht durch Wohltätigkeit, sondern nur durch Gerechtigkeit zu erlösen.

Ob die Logen in größerem Umfang diese Aufgabe aufnehmen können, ist nicht leicht zu bestimmen, weil die Freimaurer nicht als solche, sondern nur als Bürger auf die Umbildung der Gesetze eines gegebenen Staatswesens Einfluß besitzen. Als eine unsichtbare Gemeinschaft stellt sich die Freimaurerei nicht auf gleichen Boden mit dem Staat oder der Kirche, sondern richtet nur die Aufmerksamkeit der Brüder auf die Hauptformen der Organisationen, die als öffentliche Veranstaltungen ausgebildet werden, um ihren Wert am Humanitätsideal zu prüfen und den Geist ihrer Handhabung zu beeinflussen. Auf diesem Gebiet ist die Wirksamkeit der Loge eine sehr rege gewesen.

Zuerst sucht die Freimaurerei die Wohltätigkeit der menschlichen Würde anzupassen. Das eigentliche Almosenspenden liegt ihr ganz fern, sie wird am liebsten da geben, wo sie die Bedürfnisse zu verstehen imstande ist. Ihre Stiftungen sind auch meistens Asyle, Witwenversorgungsanstalten u. dgl. Aber am lebhaftesten forscht sie nach den Mitteln, um dem Entstehen des Elends vorzubeugen. Sie

kehrt sich sowohl gegen das Faulenzen und die Genußsucht der oberen Klassen als gegen den würdelosen Leichtsinn, womit die unteren Klassen alle Verantwortlichkeit von sich werfen und die Hilfe der Gesellschaft maßlos beanspruchen. Volkserziehung, Aufklärung, Bekämpfung der Laster, besonders des Alkoholismus und der geschlechtlichen Ausschweifung, treten mehr und mehr als die freimaurerischen Aufgaben in Sachen der Wohltätigkeit hervor.

Die Sorge für bessere Schulen, für Aufklärungsschriften und deren Verbreitung, für Volksbildung und Volkserholung liegt selbstverständlich dem Freimaurer am Herzen. Allen den sozialen und moralischen Wissenschaften, die den Bedingungen der wirtschaftlichen und sittlichen Entwicklung einzelner Menschen wie ganzer Gemeinschaften nachforschen, folgt die Freimaurerei mit der größten Aufmerksamkeit und ergreift gern die Gelegenheit, sie tätig zu fördern. Sie versteht die Bedeutung aller Bestrebungen zur Erhöhung der Arbeitsfreude, was nur geschehen kann, wenn körperliche Gesundheit und Reinlichkeit gepflegt und zugleich die geistigen Bedingungen jener Arbeitsfreude geschaffen werden. Sie versteht, daß die Grundpfeiler der Gemeinschaft nur dann feststehen, wenn die Bürger in allen ihren Privatverhältnissen das stolze Unabhängigkeitsgefühl haben, nicht auf Kosten anderer leben zu wollen, was sowohl der Reiche tut, der seine Reichtümer mittels Monopolen auftürmt, als der Arme, der die Barmherzigkeit um Almosen anruft. Sie versteht, wie der Frohsinn des Lebens durch regen Sinn für Schönheit in Kunst und Natur erhalten wird, und daß derjenige, dessen Geist dem Schönen geöffnet wurde, nicht so leicht dem Bösen anheimfällt, weil das Schöne nur die Offenbarung des Wahren und Guten ist.

Aber ist dies nicht allzu allgemein gehalten, als daß es eine wirkliche Richtschnur für das Auftreten der Freimaurerei abgeben könnte? Wenn die Aufgabe der Freimaurerei darin besteht, die moralischen Kräfte der Menschen zu stärken, so muß sich diese Aufgabe genauer umgrenzen lassen. Es darf doch hier nicht aus den Augen verloren werden, daß eine wesentliche Grundbestimmung der Freimaurerei der Glaube ist, daß der Sache der Menschheit am besten damit gedient wird, wenn die Menschen ihren moralischen Überzeugungen zu folgen ermahnt werden, während die praktische Anwendung der moralischen Prinzipien jedem einzelnen überlassen bleibt. Wir würden von diesem Grundgedanken abweichen, wenn wir die Wege des moralischen Handelns vorschreiben wollten. Über allgemeine Prinzipien hinaus dürfen wir uns nicht eingrenzen. Immerhin dürfte eine konkretere Darlegung möglich sein, ohne der Toleranz Abbruch zu tun.

Wir haben oben gesagt, daß der freimaurerische Gedanke größeres Gewicht auf die Gerechtigkeit als auf die Barmherzigkeit legt. Für die Stellung, welche die Freimaurerei den sozialen Reformbestrebungen gegenüber einnehmen wird, lassen sich hieraus einige Schlußfolgerungen ziehen. Ihre Devise: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! grenzt nach beiden Seiten hin die möglichen staatlichen Einrichtungen ab, indem der Fürsorge des Staates weder zu viel noch zu wenig anvertraut werden darf.

Die Freiheit darf nicht eine zügellose sein, d. h. sie darf nur unter sittlicher Verantwortung zugestanden werden. Daraus folgt, daß bei allen Rechten des Bürgers, frei und unbehindert nach Kräften um den Erfolg zu ringen, die Grenzen der Gerechtigkeit gewahrt bleiben müssen.

Treten die Schäden unseres heutigen Gesellschaftszustandes schroff hervor, so mahnt uns dies zu sorgfältiger Untersuchung, wo seine Grundlage gegen die Gerechtigkeit sündigt. Aber nie kann die Lösung eine befriedigende werden, die die Verantwortlichkeit des Individuums, durch eigene Arbeit und Tüchtigkeit sein Glück aufzubauen, aufheben wollte, so daß mehr Barmherzigkeit als Gerechtigkeit sein Los bestimmt.

Daher kann die Gleichheit, die in unserer Devise gefordert wird, nur die Gleichheit der Rechte der Menschen bedeuten, nicht aber die Gleichheit der Lebensverhältnisse. Die ungleichmäßige Verteilung der Reichtümer widerspricht unserem Gerechtigkeitsgefühl, weil sie kein wahres Bild der verschiedenen Tüchtigkeit der Menschen gibt, und weil sie darauf zu beruhen scheint, daß einige Menschen zu hoffnungslosem Streben, andere zu unverdientem Wohlstande geboren werden. Aber die Barmherzigkeit verwandelt den Wunsch, allen gleiche Möglichkeiten auf Erfolg ihres Strebens zu sichern, in den Wunsch, allen gleichen Zutritt zur Sättigung und zum Genießen zu gewähren. Wir glauben, daß dieser Wunsch der Barmherzigkeit nicht nur ein Wahn ist, sondern auch gegen alle Gerechtigkeit verstößt. Wir glauben, daß, wenn die Privilegien, die Monopole, kurz, die Ungerechtigkeit aus den Grundlagen des Gemeinschaftslebens fortfiele, die Reichtümer sich auch gleichmäßiger verteilen würden. Wer in der maßlosen Ungleichheit eine Ungerechtigkeit erblickt, soll sich hüten, deshalb jede Ungleichheit ungerecht zu nennen. Die Menschen sind verschieden, wenn auch nicht maßlos verschieden. Alle, Tüchtige und Untüchtige, Fleißige und Faule, Kluge und Leichtsinnige, haben das unverlierbare Recht, die Früchte

ihrer Arbeit zu genießen. Aber daraus folgt nicht, daß ihnen ein Recht auf gleichen Lohn ihrer verschiedenen Arbeit zukommt. Wo die Arbeitsleistung verschieden ist, scheint es gerecht, wenn auch die Früchte verschieden ausfallen. Die ungleichen Früchte ungleicher Arbeit scheinen nur demjenigen verwerflich, der nicht dem Nächsten gönnt, was er nicht selbst hat. Aber wer den Nächsten wegen seines größeren Wohlstandes schielend betrachtet, ist neidisch, und dem Neid wird die Freimaurerei niemals das Wort reden.

Wollte jemand nun glauben, daß wir durch das oben Gesagte die Freimaurerei zum Kampf gegen den Sozialismus verpflichtet hätten, der würde ein sehr hartes Verdammungsurteil ausgesprochen haben. Wir sind allerdings der Meinung, daß viel Haß und Neid in der sozialistischen Agitation zu finden sind, und damit wird sich die Freimaurerei nie zurechtfinden. Aber daß der Sozialismus verschwinden würde, wenn man ihm diese Elemente des Hasses und des Neides entzöge, das glauben wir nicht. Wie weit die sozialistische Auffassung von der notwendigen wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft richtig ist oder nicht, und welche Konsequenzen aus diesem Entwicklungsgang zu ziehen sind, darüber urteilt die Freimaurerei als solche nicht; das bleibe dem einzelnen überlassen.

Und endlich die Brüderlichkeit? Sie umfaßt alle die guten und herzlichen Gefühle, die dem Menschen ein wahres Interesse am Geschicke des Nächsten einflößen. Aber sie schließt ganz und gar die Spekulation aus, die den Faulen auf Kosten des Fleißigen, den Leichtsinnigen auf Kosten des Sparsamen und Vorausschenden, den Unersättlichen auf Kosten des Genügsamen zu leben anweist. Die wahre

Brüderlichkeit und Liebe entspringt nur aus Gerechtigkeit; sie werden in einer Gesellschaft nicht gedeihen, die, von Haß und Neid durchsetzt, die wahren Quellen der Arbeitsamkeit verkennt. Zu dem Willen, die Früchte seiner Arbeit gesichert zu sehen, muß sich der andere Wille gesellen, nichts als die Früchte eigener Arbeit haben zu wollen.

So versteht die Freimaurerei die Devise Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Um diesen Geist zu pflegen, bedarf es der Schulen, die mehr erziehend als dressierend wirken. Sie sollen den Kindern früh sowohl die Arbeitsfreude als die Verantwortlichkeit lehren. Statt Auswendiglernen sollte Selbstwirksamkeit die Losung der Schularbeit werden; statt Uniformität, die der Jugend dieselben Gedanken, in derselben Form zu derselben Stunde aus dem ganzen Gebiete vorführen, sollte mannigfaltige Anpassung der Schulen an die Individualität der Kinder ermöglicht werden. Statt blinden Gehorsams sollte Vertrauen zu der Menschenwürde des Kindes den Geist der Schulordnung durchdringen. Ein freimaurerisches Ideal würde es sein, die Schulen aus finstern Kerkern, die im Geiste des Kindes den Wunsch nach Befreiung hervorrufen, in Pflegestätten zu verwandeln, die dem reifen Manne seine Jugendzeit im Sonnenschein heller Freude und tüchtiger Entfaltung der eigenen Kräfte glänzen ließen.

Wenn die Freimaurer sich für Volkserholung und dergleichen interessieren, so geschieht es in dem vollen Bewußtsein, daß dem Volke niemals der Glaube erwachsen darf, die besten Stunden des Lebens seien die Stunden des Genusses. Genußsucht erkennt man daran, daß sie den Geist von der Arbeit abzieht und die besten Kräfte

verzehrt. Nicht Genuß, sondern Erholung ist der Zweck. Aber die Erholung, die unsere Kräfte belebt und erneut, kann nie erreicht werden, wo wir nicht das Bewußtsein treu und tüchtig erledigter Arbeit zu den Erholungsstunden mitbringen.

Aber hiermit haben wir nicht die Frage beantwortet, wie die Logen als solche in diese Zeitfragen eingreifen oder eingreifen können. Die Logen errichten ja keine Schulen, wenigstens nicht in nennenswerter Ausdehnung. Sie veröffentlichen keine für das Volk bestimmten Zeitschriften oder Werke, stiften keine Volksgärten usw. Die Logen besitzen die Organe nicht, durch die ihnen solche Wirksamkeit ermöglicht würde. In Vereinen, wie dem „Verein deutscher Freimaurer", wie „Rat und Tat", sehen wir vielleicht den Weg, den die Logen künftig einschlagen können, um sich solche Organe zu verschaffen. Sehr beachtenswert ist der Gedanke des G. Jeiteles in den „Studien über den heutigen Beruf der deutschen Freimaurerlogen", nämlich die Wirksamkeit der Logen für die Umbildung unserer Gesellschaft in Anspruch zu nehmen durch Schaffung eines internationalen Kongresses aller Freimaurerlogen. Aus ihrem internationalen Geiste erwächst der Freimaurerei die bedeutsame Aufgabe, der Menschheit die Mittel zu verschaffen, die wirtschaftlichen Grundlagen jedes Volkes gerecht zu ordnen. Der internationale Charakter des Kapitalismus macht jede bedeutsame Reform des einzelnen Volkes unmöglich, wogegen solche vielleicht durchführbar würde, wenn erst eine internationale Verabredung erreicht wäre. Schön und erhaben würde die Aufgabe sein, in dieser Weise der leidenden Menschheit helfen zu können. Und wer weiß, ob die Sache so schwierig sein würde,

wenn erst der Mut und die Weisheit zur Initiative sich fänden!

Wenn aber auch die Freimaurerei auf solche Aufgaben noch eine Weile verzichten muß, stehen ihr doch viele Wege offen, kräftig in die Entwicklung der Zeit einzugreifen. Diese Wege haben alle ihren Ausgangspunkt in der Erziehungsarbeit, die innerhalb der Logen stattfindet. Wenn der Ruf der Unzulänglichkeit dieser Arbeit so laut geworden, glauben wir, daß die Ursache hauptsächlich in einer Unterschätzung der Bedeutung dieser Arbeit zu suchen ist. Diese Bedeutung würde leichter verstanden werden, vielleicht auch wirklich größer werden, wenn die erzieherische Wirksamkeit der Logen ihren Stoff direkter, als dies gewöhnlich geschieht, aus den äußeren gesellschaftlichen Zuständen nehmen wollte. Die Gesinnung der Brüder zu bilden durch Vertiefung in die großen Bedingungen des inneren Lebens, kann nie entbehrt werden; aber dies Verfahren kann ergänzt und unterstützt werden durch die Mahnung, solche Gesinnung auf bestimmte vorliegende Fragen anzuwenden. In der Behandlung schwieriger Aufgaben kann die Loge ihren Mitgliedern als Wegweiserin dienen. Und dazu kommt, daß der freimaurerische Gedanke als Maßstab an die wirkenden Persönlichkeiten gelegt werden kann.

Das Gewicht, das in Sachen der moralischen Erziehung und der Aufklärung des Volkes auf die Persönlichkeit des Erziehers, des Schriftstellers usw. zu legen ist, hat die Freimaurerei früh verstanden. Bisweilen ist sie darüber in den Verruf gekommen, aus Cliquengeist ihre Brüder möglichst in gute Stellungen und einflußreiche Wirksamkeiten zu bringen. So machte Hengstenberg ihr

den Vorwurf, daß eine alte Bestimmung den Brüdern es als Pflicht auflegte, womöglich Brüder in Stellungen zu bringen.

Es soll nicht geleugnet werden, daß der Geist der Zusammengehörigkeit, der innerhalb der Logen herrscht, in dieser Weise gemißbraucht werden kann und vermutlich auch bisweilen gemißbraucht wird, wenn auch sicherlich kaum in dem Maße, wie es manch andere Vereinigungen tun. Aber etwas ganz anderes ist es, wenn die Logen es als ihre Pflicht und ihr Recht ansehen, die Erkenntnisse, die sie vertreten, auszunützen, um ihnen zur Herrschaft zu verhelfen. Es handelt sich hier nicht um Wohltaten für Brüder, sondern um Gesinnungen innerhalb der bürgerlichen Gemeinschaft.

Nur zu oft erregen die Männer, die die Wahrheit suchen und sie ohne Rücksicht auf die in Staat und Kirche herrschenden Stimmungen offen aussprechen, Anstoß, und alle möglichen Hindernisse werden ihnen von offizieller Seite in den Weg gelegt.

Dienst du der Wahrheit, sei darauf gefaßt,
Gar viele gibt es, denen es nicht paßt.
Anstoß erregst du, so wird gesagt —
Weil eben den Lügnern nicht Wahrheit behagt.

Mehr als einmal hat die Freimaurerei hier in heilsamster Weise ihren Einfluß geltend gemacht. Gelang es nicht, einen solchen Wahrheitssucher in die ihm gebührende Stellung zu bringen, wie es z. B. mit Herder geschah, so haben die Maurer oft solchen Persönlichkeiten den ökonomischen Rückhalt gegeben und somit den kleinlichen Versuch des Sektengeistes, die freimütige Wahrheitsstimme zu ersticken, vereitelt.

Man nenne dies Cliquengeist oder nicht, man erbringe aber erst den Nachweis, daß die Maurer unwürdige und untüchtige Männer anderen würdigeren und tüchtigeren vorgezogen hätten! Wir möchten, so gestehen wir gern, daß in weit größerem Umfang als bisher die Freimaurerei imstande sein würde, die Träger humanitärer Gedanken auf dem Gebiet gesunder Aufklärung, des Schulwesens und der Gesetzgebung zu stützen. Groß und unbarmherzig ist der Haß, der solchen Männern aus dem herrschenden Geist der Intoleranz entgegentritt.

Nur eine Form des Wirkens für ihre Ideen ist den Logen untersagt. Sie dürfen sich nicht an der politischen und religiösen Agitation beteiligen. Im ersten Augenblick kann dieses Verbot befremdend erscheinen, weil eben in den politischen Parteiungen und religiösen Streitigkeiten der sektiererische trennende Geist, den die Freimaurerei als den Erzfeind ansieht, sich am schädlichsten offenbart. Es könnte also um so notwendiger erscheinen, wenn die Logen durch ihren Einfluß das Beispiel unparteiischer und vorurteilsfreier Gesinnung geben wollten.

Aus mehreren Gründen wird man jedoch bald dies Verbot als eine weise und zweckmäßige Maßregel gutheißen.

Erstens widerstrebt es gänzlich dem Geist der Freimaurerei, irgendeinen Weg der menschlichen freien Betätigung zu sperren. Sie verkennt nicht die Rechte der religiösen Gemeinschaften, sie würdigt die geistigen und sittlichen Kräfte sowohl der konservativen wie der demokratischen Parteien. Nur deren Intoleranz, nur deren Glauben, allein im Besitz der Wahrheit zu sein, tritt die Freimaurerei entgegen. Deshalb würde die Beteiligung

als Partei unter den Parteien oder an der Seite einer von diesen Parteien prinzipiell unrichtig sein. Das Dasein der Logen würde in den Augen der Parteien seine wahre Bedeutung verlieren. Die Freimaurerei könnte sich nicht mehr als das wache Gewissen über den kämpfenden Parteien geltend machen.

Hinzu kommt noch, daß eine solche agitatorische Wirksamkeit den Frieden des eigenen Bundes schwer bedrohen würde. Man könnte einwenden, es sei eben kein Zeugnis der Festigkeit des Brudergefühls, wenn man sich fürchtet, diese hochwichtigen Fragen der Politik und der Religion in dem genannten Sinne zu behandeln. Vielleicht hat man recht, vielleicht dürften Brüder ebendiese schwierigen Sachen miteinander besprechen können, ohne Gefährdung des brüderlichen Friedens. Aber selbst wenn das Brudergefühl nicht stark genug wäre, um alle Lasten zu tragen, verliert es deshalb allen Wert? Nebenbei bedeutet die Enthaltsamkeit in politischen und religiösen Sachen nicht notwendig, daß man dem Brudergefühl zu wenig zutraut, weil es sich hier um Handeln und nicht um Reden dreht.

Ich kann durchaus tolerant sein und meinen Gegnern volles, freies Feld gönnen, mit ehrlichen Mitteln ihre Ziele zu verfolgen. Etwas ganz anderes ist es aber, ruhig hinzunehmen, daß mir selbst der Weg verlegt wird, ja, wenn ich selbst die Hand dazu reichen soll, den Gegnern den Sieg zu erleichtern. Und darum würde es sich handeln, sobald die Logen in die politische und religiöse Arena niedersteigen. Haben die Logen in ihrer Mitte ehrliche und treue Männer aller politischen und religiösen Parteifärbungen, so ergibt sich hieraus schon die Forderung der Zurückhaltung bei politischen und religiösen Kämpfen.

Denn die Verfolgung praktischer Zwecke wird notwendig verschiedene Wege bedingen, wie sehr auch der Geist der gleiche sein kann. Will man handeln, muß man abstimmen, und das Recht wie die Freiheit der Minorität sind gefährdet.

Demgegenüber wird von vielen Seiten behauptet, daß besonders in der Gegenwart „bei Aufrechterhaltung des Verbots nach außen hin zu wirken, eine Erfüllung der freimaurerischen Mission ganz ausgeschlossen erscheint. Das Volk muß in der Loge sein und die Loge im Volke" (Zenker im „Logentum und Volkserziehung". 1908, 621). Das Gefühl, daß die Logen zu sehr abseits von den Zeitströmungen sich halten, statt in ihrer Mitte als Hort wahrer Lebensweisheit die Geister zu führen, ist sehr verbreitet. Es entspricht zudem auch nicht dem freimaurerischen Ideale, müßig zuzusehen. Die Logen müssen wirkliche Arbeit für alles Menschenwürdige unter den Händen haben. Aber in Politik und Religion wird ihnen doch gewiß nicht eine Rolle zufallen können, weil tätiges Eingreifen im Namen der Loge alle die genannten hemmenden Folgen heraufbeschwören müßte. Der Humanitätsgedanke, daß es der Sache der Menschheit am besten frommt, wenn alle Wege ehrlich und ernsthaft zu betreten jedem freisteht, wird nun und nimmer mit dem Handeln auf Grund erfolgter Abstimmung vereinbar sein.

Schon Lessing hat davor gewarnt, die Bedeutung der Freimaurerei in Ungeduld abzumessen. Die Früchte der Taten der Freimaurer kommen vielleicht erst nach Jahrhunderten an den Tag. Das Volk kann auch sehr wohl in der Loge sein, und die Loge im Volke, ohne daß die Loge als solche sich in die Streitigkeiten des Tages mischt.

Eben für den Maurer, der die Kunst des Lebens verstehen soll, für alle in der Ewigkeit zu leben, ziemt sich diese Ungeduld, unmittelbar eingreifen zu wollen, nicht. Und wir können den Brüdern, dem Br Zimmer u. v. a., nicht beistimmen (Logentum 70), wenn sie eine solche unmittelbare Wirksamkeit heute notwendiger als früher erachten, weil das Leben aus den alten Geleisen zerfallen und wirtschaftlich wie ethisch atomisiert ist. Die ethische Atomisierung ruft allerdings die Freimaurerei zur Abwehr heraus; aber dies beweist nur die Notwendigkeit, maurerische Gesinnungen zu verstärken und zu verbreiten, nicht daß dies durch unmittelbareres Eingreifen in die Tagesstreitigkeiten erreicht wird.

Allerdings erwachsen die Schwierigkeiten des Gegenwartslebens aus dieser Auflösung aller früheren festen Verbände. Aber ob diese Schwierigkeiten größer sind als diejenigen, gegen welche frühere Zeiten zu kämpfen hatten, will uns nicht unmittelbar einleuchten; sie sind andere, aber sind sie auch größer? Ist es wirklich schwerer, das sittliche Streben und den Humanitätsgedanken festzuhalten, wenn die Wogen durcheinander laufen, und jedermann fast auf eigener Faust hin das Leben versucht, als wenn feste Gebräuche und zentnerschwere Gewohnheiten die Menschen einengen und ihnen das freie Feld und das Versuchen neuer Wege versperren? Der Mut, im Namen der Sittlichkeit sich gegen althergebrachte, sittlich genannte Institutionen und Lehrgebäude aufzulehnen, war gewiß kein geringerer als heute das Prinzip der Ordnung und Autorität in Zeiten der Willkür zu verteidigen. Überall und zu allen Zeiten gilt es, den Glauben an die Gerechtigkeit im Volksbewußtsein zu erhalten. Dünkt uns dies

heute recht schwer zu sein, so müssen wir erkennen, daß dem Volk der Glaube an Gerechtigkeit unter den alten Zuständen völlig abhanden kam.

Wir finden also keinen Grund, den Wünschen eines stärker organisierten Eingreifens der Logen in die öffentlichen Angelegenheiten beizustimmen. Daraus folgt aber keineswegs eine vollständige Enthaltsamkeit oder ein Fernbleiben von dem Inhalt der kämpfenden Meinungen. In die Logen gehört jede Anregnng, die das Leben der Menschheit besser verstehen hilft. Daher stimme ich den Brüdern vollkommen bei, die unsere Absicht, Politik und Religion nicht in die Loge zu bringen, so interpretieren, daß man zwar nicht abstimmen, aber wohl darüber diskutieren dürfe, wenn dies nur immer von dem Standpunkte der Humanität aus geschehe.

Was weiß ich eigentlich von den Menschen, deren Anschauungen von politischen und religiösen Gegenständen mir unbekannt sind? Alles, was über politische und religiöse Streitfragen Licht verbreiten kann, kann nur dem Dienste der Menschheit nützlich sein. Es gehört zum Geiste der Toleranz, daß man die Denkweise anderer zu verstehen gern bereit ist, und es gehört zum Begriffe des Brudergeistes, nicht an der Lauterkeit der Denkweise der anderen zu zweifeln. Eben in der Gegenwart, wo die Menschen in politischen und religiösen Streitigkeiten aufgehen, wird es um so mehr Aufgabe der Logen sein, die Ruhe und Klarheit ihres Geistes bei der Behandlung dieser Fragen zu bewähren. Möglichst genaue Darstellung der maßgebenden Tatsachen, Darlegung der Gesichtspunkte, die die Verbindung zwischen den großen Prinzipien der Humanitätsidee und diesem oder jenem politischen Standpunkt bilden; alles dies

wird nützlich, aufklärend und belehrend wirken. Die Freimaurerei nimmt dadurch nicht Stellung für oder wider den Sozialismus, Liberalismus, Georgeismus usw., sondern mahnt nur alle diese Parteien, sich auf der Linie des sittlichen Strebens der Menschheit zu bewegen. „Versuchet nur jeden Weg," ruft sie den Menschen zu, „aber betretet ihn in Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit."

Eine immer schärfere Ausprägung der Gegensätze der Parteien macht eine solche Anbahnung des redlichen Verständnisses immer notwendiger. Es kann scheinen, als ob alles, was die Parteien trennt, täglich stärker werde, alles, was sie vereinigt, flüchtiger und abgeschwächter. Bewußt und unbewußt werden die Streitfragen immer einseitiger in den Parteizeitungen erörtert, und die Grenzen zwischen Wahrheit und Unwahrheit werden immer unkenntlicher. Die freie Überzeugung der Personen wird dermaßen von den Parteirücksichten eingeschränkt, daß der Mensch an individueller Zuverlässigkeit in demselben Maße einbüßt, wie er sich zum treuen Parteigenossen ausbildet. Haß und Neid werden als edles Gerechtigkeitsgefühl und unbestechliche Ehrlichkeit ausgerufen, die größten und erhabensten sittlichen Begriffe so vom Morgen bis Abend auf die kleinsten und zweifelhaftesten Sachen angewandt, daß sie ihre Wirkungskraft in wichtigen Sachen einzubüßen drohen. Das Ehrgefühl, welches im alltäglichen Leben sorgfältig überwacht wird, gewöhnt sich daran, im öffentlichen Leben das Schmähen und Schimpfen kaltblütig hinzunehmen. Die blinden Leidenschaften verfolgen ihre Ziele wahllos mit allen Mitteln, und das Bild eines Volkes, das in stolzem Bewußtsein seiner Freiheit sein Geschick und seine Lage ruhig abwägt und nach allseitiger Prüfung aller

Möglichkeiten seinen Weg wählt, erweist sich mehr und mehr als ein eitles Traumbild.

Diesen Geist der sittlichen Verworrenheit, diesen Geist der Lüge und der Unfreiheit zu bekämpfen, stimmt durchaus mit den Aufgaben der Freimaurerei überein. Es wird aber für ihre Stellung zu bedenken sein, wie sie der Wahrheit in Wahrheit dienen kann. Es ist nicht schwer, seinen Gegnern die „Wahrheit" zu sagen und sie der Lüge und des Fanatismus anzuklagen. Jedoch erweist sich dies als ziemlich wirkungslos und mit Recht, weil es immer eine verdächtige Sache ist, bei seiner Rechtschaffenheit verdienen zu wollen. Aber den eigenen Parteigenossen jeden Abfall vom Ideal vorzuhalten und ihnen unablässig die Wahrheit zu predigen, daß keiner guten Sache mit schlechten Mitteln gedient sei, das tut seine Wirkung. Ein solches mutiges Unternehmen nach Maß und Umständen hervorzurufen und zu ermuntern, den Mutigen gegen die Wut, die ihn aus dem eigenen Lager unausbleiblich treffen wird, zu schirmen durch treue Verehrung und tätige Unterstützung, das würde dem Geiste wahrer Humanität entsprechen.

Wer die Wichtigkeit des politischen Handelns, Stimmensammelns usw. höher schätzt als das Bemühen, mit anhaltender Wachsamkeit für Freiheit, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit einzustehen, der ist sehr kurzsichtig und begreift den Geist der Freimaurerei nicht.

Dieselbe überwachende Stellung, die wir in den politischen Tagesfragen der Freimaurerei anweisen, wird ihr auch gegenüber den internationalen Verhältnissen zufallen. Der Gedanke des Weltfriedens ist aus der Seele der Freimaurerei gesprochen. Der Kampf gegen nationalen Eigendünkel entbindet nicht von der Pflicht, den nationalen

Eigentümlichkeiten freie Entfaltung zu sichern. Die kleinen Nationen können in der Freimaurerei eine Schirmherrin erblicken, und die großen Nationen, besonders die, welche jetzt in ihrer Kolonialpolitik so weltumspannende Ziele verfolgen, können von dem Freimaurer lernen, woraus sie das Recht ableiten, sich in das Geschick anderer Völkerschaften zu mischen und sie in fremde Bahnen der Entwicklung zu treiben. Die Freimaurer jedes Landes werden immer zu den treuesten, vaterländisch gesinnten Bürgern gehören. Aber durch ihre internationalen Verbindungen sind sie mehr als andere berufen, Mißverständnisse zwischen den Nationen aufzuklären und in friedlicher Weise zu beseitigen.

Die ohne Zweifel wichtigste Aufgabe, die den Logen in ihrer Wirksamkeit nach außen zufällt, suchen wir aber in der ganz konkreten und individuellen Ausprägung, welche ihre Ideale durch das Verhalten der Brüder außerhalb der Logen gewinnen. Ihr Ehrgeiz ist, daß man überall sagen könnte: Der ist gewiß ein Freimaurer, der aber ist es sicherlich nicht. Die Arbeit, Freimaurer zu werden, muß der Mensch selbst auf sich nehmen; die Loge kann ihn nur unterstützen. Dies geschieht innerhalb der Loge. Aber die Tugenden, die Ideale, die Prinzipien, die ihm dort geboten werden, soll er außerhalb der Loge bewähren. Recht deutlich zeichnet sich hier das Bild des freimaurerischen Humanitätsgedankens als alle jene privaten Verhältnisse umspannend, die das wirkliche Leben der Menschheit, d. h. das Leben jener Millionen Einzelwesen ausmachen.

Der Freimaurer überwacht mit derselben Sorge die Gesundheit, d. h. die Arbeitskraft und die Leistungs-

fähigkeit des Körpers wie des Geistes. Er weiß, daß Wirksamkeit und Ruhe sich gegenseitig bedingen, daß die Faulheit kein größeres Vergehen ist als der maßlos unruhige Wirksamkeitsdrang. Er versteht, daß Körper und Geist, um etwas leisten zu können, ernährt werden müssen. Arbeitsam und rechtschaffen, mäßig und vorurteilsfrei, für alles Schöne in Natur und Kunst zugänglich, sucht er durch treue Erfüllung seiner Pflichten sein Recht auf seine Platz im Leben zu verdienen.

Sein ureigenstes Wirkungsfeld erkennt der Freimaurer im Rahmen der Familie, als treuer Gatte und pflichttreuer Vater. Dort knüpfen sich die Bande am festesten, die den einzelnen an die Menschheit binden. Die Lockerheit der Familienbande, die allerdings heute größer ist als früher, beruht auf dem mangelnden Verständnis dafür, daß gerade diese schönste und anmutigste Pflanze gehegt und behütet werden muß. Wer das Glück nur sucht im Genuß, als ob es ihm ohne Selbstbeherrschung, ohne Sorgfalt und beständige Werbung zufallen könnte, der wird es bald zerfließen sehen. Der Freimaurer fühlt die Pflicht, immer wieder das Glück erkämpfen und verdienen zu müssen, und empfindet dies nicht als Mühe und als Unvollkommenheit, sondern als ein Merkmal des unerschöpflichen Inhalts, der in einem Menschenleben zu finden und nur durch beständiges Suchen an den Tag zu bringen ist. Die Zeitverhältnisse haben nicht die Werte des Familienlebens geschmälert, sondern sie nur freier und daher feiner, aber auch leichter verwundbar gemacht. An keiner anderen Aufgabe bewährt sich der Freimaurer stärker als an der Reinheit und Innerlichkeit seines Familienlebens. Bei der Aufnahme ermahnt die Loge den neuen Bruder, die

heiligen Gelübde, die er seiner Gattin gegeben, zu erneuern. Die Loge also anerkennt die sittliche Hoheit unseres Verhältnisses zum weiblichen Geschlecht. Die Entwicklungserscheinungen der modernen Gesellschaft lenken mit besonderem Nachdruck die Aufmerksamkeit der Freimaurerei auf die sittliche Basis des Familienlebens. Die wirtschaftliche Lage des Proletariats gefährdet das Familienleben, macht eine frühe und unreife Ehe möglich, nimmt bald der Frau die Schönheit und Frische und beraubt die Eltern der Möglichkeit einer sorgfältigen Kindererziehung. Statt Ruheort fester Angelpunkte für die Familienmitglieder wird die Heimat oft zu einer unsauberen und unheimlichen Schlafstätte. Die noch herrschende Unvereinbarkeit unseres modernen Wirtschaftslebens mit dem Familienleben ist in den Augen der Freimaurerei eine der schwersten Anklagen gegen die heutige Gesellschaft.

Aber auch das Familienleben der oberen Schichten ist bedroht, wenn auch in anderer Weise. Die große Ausdehnung der Geschäfte, die Spekulation, das Börsenspiel, die intensive Arbeit des Erwerbslebens stellen so große Anforderungen an die geistige Tätigkeit und an die Zeit des Vaters, daß er für die sanften und ruhigen Freuden des Familienlebens unzugänglich wird. Die Kinder ermüden ihn, und er überläßt ihre Erziehung der Frau oder Fremden. Die nervöse, angespannte Tätigkeit des Gehirns wird ihm zur Gewohnheit, und das Haus ein geräuschvoller Tummelplatz großer geselliger Feste oder ein Ausstellungsort seines Reichtums.

Daß die wirtschaftlichen Verhältnissen mit großer Macht nach dieser Richtung hin wirken, ist nicht zu verkennen. Es ist fraglich, ob die Ideen und die Gesinnung

der Menschen diesem wirtschaftlichen Druck auf die Dauer widerstehen können. Unmittelbar können sie gewiß nicht gegen den Strom dieser größeren Macht schwimmen. Aber sie können die Aufmerksamkeit der Menschen zu tieferem Eindringen in das wirtschaftliche Getriebe ermuntern, um Einrichtungen zu treffen, die allen jenen Ideen günstiger Bedingungen bereiten. Der Mensch ist nicht allmächtig und kann die Materie nicht unmittelbar durch seinen bloßen Willen beherrschen, aber er kann ihre Bewegungen nach seinen Wünschen lenken, wenn er die richtigen Mittel ergreift. Alle Erkenntnis der Mittel wird aber unmöglich oder unwirksam, wenn die Zwecke ihm abhanden gekommen sind. Diese Zwecke zu erhalten, ist daher die eifrige Aufgabe der sittlichen Erziehung, wie die Freimaurerei sie begreift.

Wer den Inhalt des freimaurerischen Humanitätsgedankens, wie er hier dargestellt wurde, überschaut, könnte vielleicht sagen, dies alles sei zwar schön und lobenswert, beweise aber doch nur, daß die Freimaurerei nicht mehr zeitgemäß sei, weil es ihr an besonderen Aufgaben mangelte. Ihr Ideal der Humanität sei ja Allgemeingut des heutigen sittlichen Bewußtseins geworden, und der Gedanke einer allgemeinen Entwicklung der Menschheit sei jedem Kinde geläufig.

Wer Umschau hält, wird zwar dort diese, hier jene sittliche Vorstellung gepflegt und geübt finden. Aber wo finden wir sie in ihrem ganzen Zusammenhang erfaßt? Wo finden wir konservative und radikale Anschauungen derart in ihren Vertretern brüderlich verbunden? Wo finden wir kirchliche und freidenkerische Lebensanschauungen zu gemeinsamer Arbeit vereinigt? Überall sonst geht die

Tendenz durch alle Bestrebungen, die Kreise von Menschen sammeln wollen, Besonderheiten hervorzuheben, d. h. ihre Trennungen zu verschärfen. Die Freimaurerei will überall das Trennende ausgleichen und das Gemeinsame hervorheben. Der Glaube, daß erst dadurch der sittliche Wille, an dessen Hand die Entwicklung der Menschheit fortschreitet, vollendet wird, ist ganz gewiß noch nicht stark genug, um der sorgfältigen Pflege entbehren zu können. Die Schönheit und Erhabenheit der Ziele menschlicher Einrichtungen wird heute allgemeiner erkannt und vielleicht auch tiefer empfunden als früher, aber die Kunst des Lebens ist nicht leichter geworden.

Die Erlernung dieser Kunst ist erstens Sache jedes einzelnen Menschen, demnächst des Standes, der Kirche, des Volkes. Alle bauen sie an dem Tempel der Menschheit. Aber sind sie auch in dieser Kunst um ein weniges vorgeschritten, es fehlt ihnen noch viel, um ohne Führer und Richter sich selbst führen zu können. In diesem Sinne Führerin und Richterin zu sein, ist immer noch berufen:

Die humanitäre Freimaurerei.

Trag in das Volk der Wahrheit Licht,
Verbirg's nicht scheu in enger Kammer,
Und wagst du's nicht, und kannst du's nicht,
so wirf beiseite Schürz und Hammer.

Lebensauffassung und Lebensgestaltung

Vier Vorträge, gehalten von

Julius Bode, Bremen.

(Bücherei für Freimaurer Bd. 25.)

Geheftet 1 Mark, gebunden 1.50 Mark.

Inhalt: Die Unterschätzung des Lebens und des Menschen. Instinktiver Lebensdrang und bewußter Lebenswille. Der Lebenswille des Einzelnen und das Leben des Ganzen. Der Ewigkeitswert des Einzellebens.

Der als liberaler Prediger weiteren Kreisen bekannte Verfasser versucht in diesen Vorträgen im Sinne Euckens und ähnlicher, das moderne deutsche Geistesleben bestimmend beeinflussender Philosophen, auf Grund einer religiös fundierten, in ethischer Hinsicht idealistischen Lebensauffassung gebildeten Laien den Wert und Zweck des Menschenlebens darzutun und nahezubringen. Er tut dies ohne viel gelehrtes Beiwerk in schlichter Sprache, die jedem Gebildeten verständlich ist. Alle kirchlichen Formen Entfremdeten, religiös Interessierten und Suchenden, alle, denen es um die Gewinnung eines Lebenshaltes und Lebensinhaltes zu tun ist, werden das Buch begrüßen.

Kulturgeschichtliche Abende

Vier Vorträge von

Wilhelm Probst, Oberlehrer in Bremen.

(Bücherei für Freimaurer Bd. 26.)

Geheftet 1 Mark, gebunden 1.50 Mark.

Inhalt: Der Individualismus im religiösen Leben der Neuzeit. Der Individualismus im politischen Leben der Neuzeit. Individualismus und Sozialismus. Das 19. Jahrhundert als Fortsetzung des 16., als Auftakt des 20. Jahrhunderts.

Diese Vorträge geben also einen Überblick über die Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Persönlichkeitskultur, sie schildern die Kämpfe, die auf religiösem, politischem und sozialem Gebiete durch den Widerstreit der Meinungen hervorgerufen sind, zeichnen die Ergebnisse, die Hemmungen, die sich der persönlichen Selbständigkeit und Selbstverantwortung entgegen gestellt haben, die Fortschritte, die aus Kriegen und Revolutionen gewonnen wurden. Die Lektüre kann ein Hilfsmittel sein für das Verständnis unserer Zeit, indem die Gegensätze von Autorität und Individualität, Persönlichkeitsrecht und Persönlichkeitspflicht unter dem Gesichtspunkte der geschichtlichen Entwicklung dargestellt werden.

Verlag von Franz Wunder, Berlin

A. Beyer

Volkserzieher bildet Menschen!

Vom Verein deutscher Freimaurer

:: :: gekrönte Preisschrift :: ::

216 Seiten, gebunden 3 Mark.

Inhalt: Im Kampf um die Weltanschauung. Egoismus und Altruismus. Wer legt die Hand an den Pflug? Religion und Humanität. Alte und neue Schule. Bildende Kunst, Handarbeit und Volkserziehung. Ein Museum. Die staatsbürgerliche Erziehung der gewerblichen männlichen Jugend. Die Erziehung der Jugend der Arbeitgeberkreise zu Humanität und Gemeinsinn. Frauennot. Die Erziehung der Mädchen des Volkes.

Wie man über das Buch urteilt:

Durch reiche Erfahrung ist die Verfasserin zu dem Urteil gelangt, daß nur eine von Grund auf vorgenommene Änderung unserer Volkserziehung eine Gesundung der bestehenden, so traurigen Verhältnisse und eine Abkehr vom „Mammonismus", der Wurzel alles Übels herbeiführen kann. Manchem wird die herbe Kritik, die von der Verfasserin an der bestehenden Art unseres Volksschulunterrichts geübt wird, aus der Seele gesprochen sein. Doch vor allem sind die vielen neuen hier gegebenen positiven Erziehungsleitsätze äußerst wertvoll. Wir glauben kein geeigneteres Buch Eltern jeden Standes, Lehrern und allen in der Öffentlichkeit tätigen, um das Wohl ihrer Mitmenschen besorgten Leuten empfehlen zu können, als jene gehaltvollen Aufsätze, deren geschmackvolle, vornehme Ausstattung in würdigem Einklang mit dem Inhalt steht. Reiche Anregung wird das geringste sein, was sie bieten.

(Blätter für Bücherfreunde.)

Auf Grund eigenen Erlebens in ihrem Beruf als Lehrerin und mit der intuitiven Sicherheit des weiblichen Scharfblicks und Feingefühls hat sie den tiefen Riß zwischen Gebildeten und Ungebildeten als einen der schwersten sozialen Schäden der Zeit klar erkannt. Mit Schmoller sieht sie den „letzten Grund aller sozialen Gefahr nicht in der Dissonanz der Besitz-, sondern der Bildungsgegensätze", und so sucht sie nach den Mitteln zu ihrer Überbrückung. Das wertvolle kleine Buch ist durchweht von tiefem sozialethischen Empfinden und von dem Geiste echter Humanität. Es wird von allen Mitgliedern und Freunden unserer Gesellschaft sympathisch begrüßt werden und wir empfehlen auf das angelegentlichste dessen Lektüre und Weitergabe.

(Monatshefte der Commeniusgesellschaft.)

Verlag von Franz Wunder, Berlin

Aufklärungs-Schriften

über die Freimaurerei.

Belian, Dr. A. (Bürgermeister in Eilenburg), Loge und Freimaurerei. Ein offenes Wort an unsere Mitbürger. 0.50 Mk.

Bischoff, Dr. Diedr. (Bankdirektor in Leipzig), Wesen und Ziele der Freimaurerei. 1.50 Mk.

Häberlin, Dr. Herm. (Arzt in Zürich), Das Verhältnis der Freimaurerei zu Gott, Religion und Kirche. 0.30 Mk.

Seedorf, Professor Dr. H. (Bibliotheksdirektor in Bremen), Gespräch über Freimaurerei. 0.30 Mk.

Verlag von Franz Wunder, Berlin

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

№ 15

Br. Brüderschaft.

spendete durch Einschlagen eines

Großen goldenen Nagels

Zwanzig Mark

für die Kriegsbeschädigten.

PROVINZIAL-LOGE
VON NIEDERSACHSEN

heute recht ſchwer zu ſen wir erkennen, daß dem Volk der Glaub igkeit unter den alten Zuſtänden völlig abha

Wir finden alſo , den Wünſchen eines ſtärker organiſierten r Logen in die öffent- lichen Angelegenheiten . Daraus folgt aber keineswegs eine vollſt ſamkeit oder ein Fern- bleiben von dem Inh enden Meinungen. In die Logen gehört jede das Leben der Menſch- heit beſſer verſtehen hi mme ich den Brüdern vollkommen bei, die Politik und Religion nicht in die Loge zu terpretieren, daß man zwar nicht abſtimmen, über diskutieren dürfe, wenn dies nur immer ppunkte der Humanität aus geſchehe.

Was weiß ich e den Menſchen, deren Anſchauungen von pol eligiöſen Gegenſtänden mir unbekannt ſind? r politiſche und religiöſe Streitfragen Licht verb kann nur dem Dienſte der Menſchheit nützlich ehört zum Geiſte der Toleranz, daß man d anderer zu verſtehen gern bereit iſt, und es Begriffe des Bruder- geiſtes, nicht an der L Denkweiſe der anderen zu zweifeln. Eben in rt, wo die Menſchen in politiſchen und relig keiten aufgehen, wird es um ſo mehr Aufgabe n, die Ruhe und Klar- heit ihres Geiſtes bei ng dieſer Fragen zu bewähren. Möglichſt g ung der maßgebenden Tatſachen, Darlegung d te, die die Verbindung zwiſchen den großen Humanitätsidee und dieſem oder jenem polit nkt bilden; alles dies

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 0338
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9
UB Rostock 85500
the scale toward